Lesbenfront

Nr.15
Sept.82

Fr.4.-/DM 5.-

unsere Mütter

Aufruf

enorm wichtig und dringend, bitte lesen!

In den Artikeln rennen sie der Liebe nach - und hier dem Geld.
(Ich kann leider nicht in diesem originellen Ton/Stil weiterfahren...)
Die Lesbenfront steckt finanziell in einer katastrophalen Lage: Mit den letzten vier Nummern haben wir mehr Geld verbraucht als eingenommen. Warum?

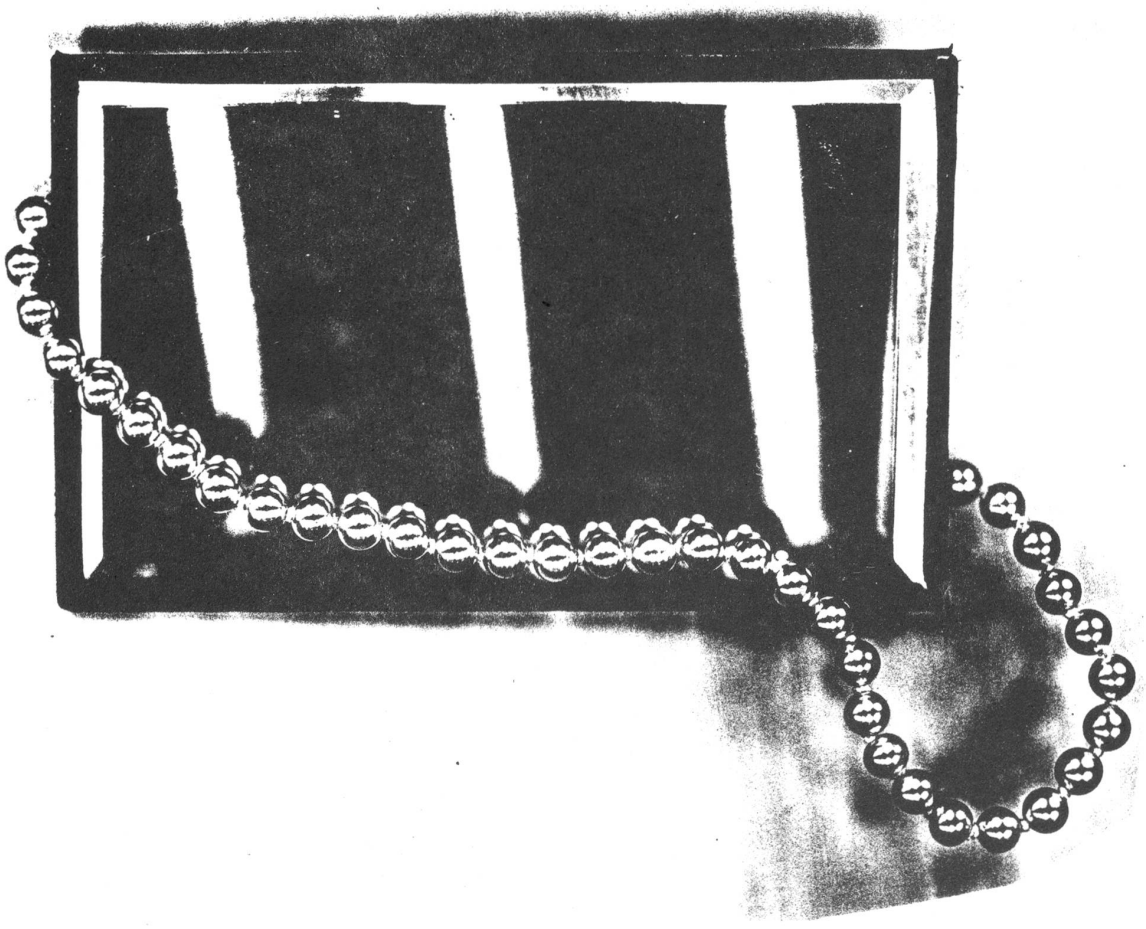
1) Haben wir von Nummer 7 an die Seitenzahl verdoppelt von 20 auf 40. Das erhöhte den Druckkostenpreis.

2) Sind die Druckkosten sowieso gestiegen. Wir erhöhen den Preis auf 4 Franken.

3) Ein Drittel der Zeitschriften verkaufen wir in der BRD, was für uns finanziell gesehen sehr ungünstig ist. Wegen dem tiefen DM-Kurs und hohen Vertriebskosten verkaufen wir die LF in der BRD unter dem Selbstkostenpreis. Nachdem wir ausgerechnet haben, wieviel das pro Jahr ausmacht, haben wir eingesehen, dass wir den Preis auch in DM erhöhen müssen.

4) Wir sind nicht die besten Verkäuferinnen, darum umso mehr auf die Käuferinnen angewiesen. Alle, die am Fortbestehen der Lesbenfront interessiert sind, bitten wir, uns tatkräftig zu unterstützen. Allen, die das bereits tun, danken wir. Reiche Lesben und solche, die es nicht sind - was wohl für die meisten zutreffen dürfte - sich's aber trotzdem leisten wollen/können: SPENDET.

Kauft die Lesbenfront - jeder ihr eigenes Exemplar...



Meine Mutter

Seit ich die Welt vom Standpunkt der Frauenunterdrückung her betrachte, habe ich eine Art zärtliches Mitleid für meine Mutter. Ich frage sie aus über ihr Leben und sie erzählt viel - und wie mir scheint gern -, denn zuhören kann sie nicht und das ist mir nur recht so. Früher habe ich sie gehasst. Meine zehn Jahre jüngere Schwester hat mir einmal gesagt, ihre Erinnerung an mich bestünde in Streit und Tränen am Mittagstisch.

Meine Mutter wollte aus mir eine lebenstüchtige Frau machen, was immer das auch heissen mag, und alle Tendenzen, die ihrem Bild zuwiderliefen hat sie heftig bekämpft. Weil wir uns nie richtig miteinander auseinandersetzten, hatte ich keine Chancen, meine Ideen, Neigungen oder Fürze mit Unterstützung oder Verständnis der Eltern auszuleben.

Ich habe es dann auch genossen, meiner Mutter ins Gesicht zu sagen, sie verstehe nichts von mir und kenne mich nicht, auch wenn sie sich das Gegenteil noch so sehr einbilde. Oft habe ich mir ausgemalt, dass ich sterbe,und mir die gramgebeugten Eltern vorgestellt. Und manchmal habe ich mir gewünscht, sie kämen aus den Ferien nicht zurück und ich könne endlich machen, was ich wolle. Diesen Wunsch habe ich "natürlich" nachträglich immer heftig bereut.

Die schlimmsten Erinnerungen an meine Mutter sind diejenigen,verbunden mit meinem Körper. Ich kam tausendmal - so kommt es mir vor - aus Ferien/Lagern/Arbeitswochen zurück und das erste, was meine Mutter sagte, wenn sie in scheinbar besorgtem Tonfall redete, war: Häsch wider zuegnah? oder, was anerkennend klang und seltener war: Häsch ja abgnah!

Letzteres bekomme ich in den letzten Jahren eigentlich jedes Mal zu hören, wenn ich auf Besuch gehe. Meine Schwester und ich schauen uns jeweils an und schreien "Hilfe" und meine Mutter lächelt leicht verlegen, weil sie etwas Dummes gesagt hat. Ohne meine Schwester habe ich die Tendenz, kalt zu sagen "im Gegenteil" oder "so". Noch immer bin ich in diesem Punkt verletzlich, denn ich hasste nicht nur meine Mutter, sondern auch mich und meinen Körper.

Ich habe jahrelang gefressen, was in mich hineingegangen ist. Als meine Mutter anfing, mir den Papierkorb zu durchwühlen und mir triumphierend meine Sünden vorzuhalten, begann ich, alle Abfälle in Säcke zu stopfen und morgens auf dem Weg zur Schule in irgendwelchen öffentlichen Papierkörben zu deponieren. Abends kaufte ich zum Beispiel sechs Chübeli-Glace, die genau richtig angeschmolzen waren, bis ich zu Hause ankam und englische Cakes, etliche Rollen Guetsli und ein paar Tafeln Schokolade. Und am Morgen, wie gesagt, musste ich mein Zimmer "entsorgen". Auf diese Weise konnte ich bei Tisch schön wenig essen, denn meine Mutter wollte mir manchmal kein zweites Mal schöpfen, oder wenn, dann wenig, oder sie verschrieb mir Knäkkebrot, Früchte, Minvitin und ähnliches Zeug. Auch schenkte sie mir eine Kalorientabelle, und einmal hat sie mich ins Charmaine-Institut geschleppt und angemeldet und ich ging ein halbes Jahr regelmässig dorthin und versuchte "schlank"zu werden. Vor lauter sonstiger Verweigerung ist es mir gar nicht in den Sinn gekommen, nicht hinzugehen. Und ich wäre ja auch zu gerne "schlank" gewesen!

Diese Demütigungen in Form von körperlicher Fertigmacherei kann ich meiner Mutter auch mit dem nachsichtigsten Feministinnenauge nicht verzeihen. Ich begreife noch heute nicht, warum sie nicht gemerkt hat, was sie anrichtet. Irgendwie, denke ich, müssten auch feministisch bewusstlose Frauen merken, dass sie "ihre Liebsten" kaputtmachen. Aber vielleicht kommen sie über das Merken nie hinaus. Sie hat mich in Geschäfte geschleppt, um besorgt feststellen zu können, dass mir die Kleider nicht gehen und ich halt abnehmen müsse. Dass ich nicht so viel lesen solle, sondern mich bewegen. Ich sei so ein Pflatsch. Sowas Faules wie mich gebe es nicht noch einmal...

Andererseits wurde mir der Ausgang verboten mit der allesschlagenden Begründung: die Welt gehe auch ohne mich weiter. Und den Kleidern, die ich liebte und mir selber organisierte, konnte es passieren, dass ich sie zerfetzt eines Tages im Kehricht fand, wenn ich sie überhaupt noch aufspüren

konnte. Ein Stück Hohlsaum einer über alles geliebten Seidenbluse habe ich noch heute - und wenn es mir in die Finger kommt, wird mir noch heute ein bisschen schlecht.

Wie habe ich meine Mutter gehasst für all das unangenehme Zeug, das sie mir vermittelt hat. Doch ganz lösen von der Frau, die meine Mutter ist, kann ich mich nicht. Ab und zu höre ich mich reden und dann überfällt es mich: Genau wie meine Mutter! Ich finde es ungeheuerlich, was Mütter für ihre Kinder tun - und was sie ihnen antun auch. Ich will keine Mutter sein.

Gina M.

Nach dem Schreiben träumte ich in der folgenden Nacht, dass ich ein Kind bekommen hätte...

tochter sein dagegen sehr

Von keiner habe ich je soviel Zuwendung erhalten, wie von meiner Mutter. Irgendwie ist das nicht besonders erstaunlich, ist sie doch die Frau, die ich am längsten kenne. Die Zuwendung, die ich von meiner Mutter bekomme, ist zuverlässig und scheinbar unverbrüchlich. Einen Teil dieser Liebe kann ich erwiedern - was die Zuwendung anbelangt, die sich zum Teil im Wunsch nach mehr Kontakt mit mir äussert, kann und will ich nicht mithalten. Wenn ich mir genau überlege, und das tu ich gezwungenermassen oft, aus was diese Zuwendung besteht und vor allem aus was sie resultiert, so kann ich sie zwar akzeptieren, aber manchmal belastet sie mich auch. Mütterliche Zuwendung und Aufopferung sind zwei Grössen, die ich in einem untrennbaren Verhältnis erlebt habe. Zwar kann ich sie manchmal unterscheiden, das heisst Zuwendung oder Aufopferung getrennt sehen und auch so erleben, aber schon im nächsten Augenblick können die Grenzen ineinander fliessen. Die Zuwendung, die ich als Kind erlebt habe, bestand für mich zu einem grossen Teil aus Besorgtheit und Aengstlichkeit. Sie war manchmal einengend, diese Mutterliebe. Da war die Angst, ich würde mit den 'Falschen' Kindern in Kontakt kommen, unter schlechte Einflüsse und folglich auf den falschen Weg geraten, dann die Angst, ich würde zuwenig essen, krank und schwach werden. Oft musste ich noch bei Tisch nachsitzen, um allen aufzuessen, was, wie ich schon damals den Verdacht hatte, mehr mit Erziehung zur Zucht zu tun hatte, als mit Besorgtheit. Oft stopfte ich die letzten Bissen in die Bakken und verliess wortlos den Tisch, um die ganze Misere ins Klo zu spucken. Dann war da die Besorgtheit meiner Mutter, ich könnte verunglücken, was weitere Einschränkungen mit sich brachte: kein Velo haben, und wenn dann endlich, nicht damit auf der Strasse fahren. Dann die Angst, ich könnte mich erkälten, was tatsächlich sehr oft der Fall war. Aber natürlich auch hier Einschränkungen: keine Kniesocken, sondern Wollstrumpfhosen, bis es 'wirklich warm' war, das heisst bis meine Mutter fand, jetzt sei es warm genug. Es gäbe noch unzählige Episoden und erzieherische Massnahmen, die unter dem Etikett "mütterliche Zuwendung und Besorgtheit" segelten. Ich mag sie nicht aufzählen. Bloss, dass ich sie,

meine Mutter, oft hasste für ihre übermässige Besorgtheit und natürlich Schuldgefühle hatte deswegen. Schuldgefühle sind die zuverlässigsten Gefühle, Gefühle, die ich früh kennen gelernt habe und die ich nie weit suchen muss; sie sind immer prompt zur Stelle, stets griffbereit, wenn auch unerwünscht.

Heute habe ich Mühe, Liebe anzunehmen. Ich verbinde diese Mühe damit, dass meine erste Erfahrung von Liebe zugleich die Erfahrung von Aufopferung war. Liebe verbunden mit Aufopferung gibt Schuldgefühle, und unabdingbar damit verbunden das Gefühl, nicht wirklich geliebt zu werden. Schliesslich beinhaltet Aufopferung etwas von sich weggeben, seufzend, gezwungenermassen, jedoch nicht freiwillig, nicht als autonome Person, sondern als Sklavin ihrer selbst und ihrer Lebensumstände. Das klingt sehr dramatisch, fast anstössig, weil so altbekannt und abgedroschen.

Ich selber fühle mich etwas angeekelt beim Schreiben. Psychoscheiss. Warum empfand ich die Zuwendung meiner Mutter als Aufopferung - jedenfalls zum Teil? Meine Mutter heiratete meinen Vater, als sie 25 und er etwas über 30 war. Soweit ich weiss und auch annehme, war mein Vater der erste Mann, zu dem meine Mutter eine engere oder sagen wir intime Beziehung hatte. Fast zwei Jahre waren sie kinderlos - blödes Wort. Dann wurde meine Mutter mit mir schwanger,

erwünscht - selbstverständlich, würde meine Mutter sagen. Wenige Monate oder Wochen vor meiner Geburt gab meine Mutter ihren Beruf auf. Auch das selbstverständlich. Muttersein erfordert Bereitschaft rund um die Uhr... Heute, nachdem sie schon seit einigen Jahren ihrer 'zentralen Lebensaufgabe' entledigt ist, bezeichnet sie diese Jahre, "als ihr noch klein wart", als die schönsten und erfülltesten ihres Lebens. Das gibt mir zu denken, ich muss mich fragen, was sind die paar Jährchen im Vergleich zu einem ganzen Frauenleben. Meine Mutter, die ihren Beruf wohl für immer (für uns?) an den Nagel gehängt hat und die Geselligkeit und den Umgang mit Menschen liebt, lebt heute zuhause, immer noch in derselben Wohnung, in der wir, mein Bruder und ich aufgewachsen sind. Sie fühlt sich vernachlässigt und isoliert. Sie, die alle Zuwendung gab und gibt, kriegt zuwenig davon. Logisch kann und will ich nicht hauptsächlich Tochter sein, so wie sie sich einmal entschieden hatte, wahrscheinlich entscheiden musste, das machte 'man' damals so, hauptsächlich, sogar hauptberuflich Mutter zu sein. Klar, dass sie sich vernachlässigt und betrogen fühlt. Mein Vater, der eher verschlossen und menschenscheu ist, verbringt den ganzen Tag unter Menschen, lebt für seinen Beruf, den er nicht unbedingt liebt. Wie ich ihn kenne, würde er lieber zurückgezogener leben. Karriere für die Familie. Meine Eltern leben also je das Gegenteil von dem, was ihnen entsprechen würde. Weil sie Frau und Mann sind, weil die gesellschaftlich festgelegten Geschlechterrollen das so verlang-(t)en.

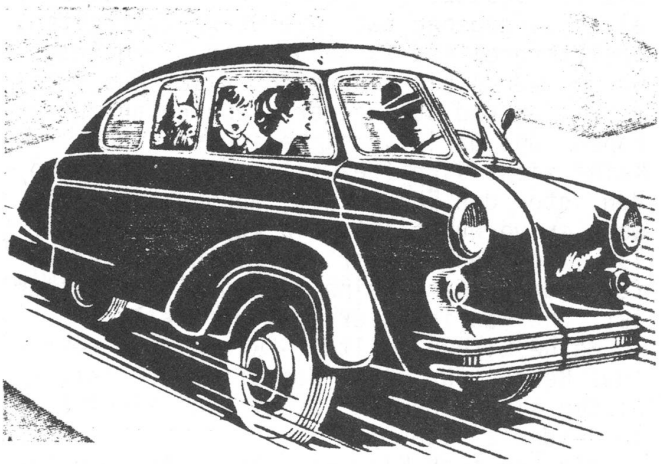
Ich empfand und empfinde die Liebe meiner Mutter oft als belastend und einengend. Sie ist besitzergreifend, weil sie dafür alles aufgegeben hat. Sie würde abstreiten, besitzergreifend zu sein, wenn sie gefragt würde, würde sie behaupten, alles aus freiem Willen und aus reiner Liebe getan zu haben. Und darin verstehe ich sie auch. Keine zieht sich freiwillig den eigenen Boden unter den Füssen weg, auch dann nicht, wenn er verwurmt ist. Ein kaputter Boden ist immer noch besser als ein Loch, jedenfalls dann, wenn keine Alternative sichtbar ist. Und das ist hier wohl der Fall.

Meine Eltern wollten - wie alle Eltern - 'das Beste' für mich. Was das Beste ist, wissen sie am besten. Steht vielleicht auch in Reader's Digest!

Als ich noch Kind war, riet mir mein Vater, nie zu heiraten, das sei der grösste Blödsinn, den 'man' machen könne. Diesen wahrhaftig weisen Rat kriegte ich immer im Beisein meiner Mutter. Ich frag mich heute, ob dieser Rat feindselige Ehetaktik, Bösartigkeit meiner Mutter gegenüber, oder ob dieser Rat ehrlich und gutgemeint war. Ich vermute eher das Erstere war der Fall. Als Lesbe bin ich jedenfalls in dieser Hinsicht dem Rat meines Vaters nachgekommen. Andere väterliche Ratschläge habe ich nicht befolgt.

Schon als kleines Mädchen habe ich mich in andere Mädchen verliebt. Bis zu Beginn meiner Pubertät empfand ich das als selbstverständlich. Liebe, Beziehungen, Affairen waren bis dahin auch kein Thema. Als sie eins wurden, geriet mein Selbstverständnis diesbezüglich sehr ins Wanken. Alles, was ich über Homosexualität bisher gehört hatte, waren dreckige Witze, Lächerlichkeit und Verachtung. "Schwul" war ein Wort, das ich in der Primarschule gelernt hatte, und das gebraucht wurde, um aufs Schlimmste zu beleidigen. Langsam fühlte ich mich verunsichert. In jedem Nachschlagewerk oder was mir sonst in die Hand geriet - zum Beispiel Kummerecken in Zeitschriften - las ich über Homosexualität. Alle 'Prognosen' waren unerträglich düster, wie wohl für alle Lesben, die in den 60er Jahren aufgewachsen sind.

Eine 'Hoffnung' war noch die These von der pubertären Phase, die - so die einschlägige Literatur - oft überwunden werden könne. Darauf stützte ich mich für ein paar Jahre. Mit 17, als ich es immer noch nicht fertiggebracht hatte, mich zu verlieben, wie es sich gehörte, versuchte ich auf einem Spaziergang mit meiner Mutter darüber zu reden. Inzwischen war das Verhältnis zwischen uns zumindest zeitweise ziemlich gut. Besser als in der Kindheit. Ich hatte Vertrauen zu ihr. Ich empfand sie im Vergleich zu einigen andern Müttern als ziemlich aufgeschlossen. Da war auch das Versprechen, dass wir mit allen Problemen immer zu ihr kommen könnten, dass sie immer da wäre, immer hinter uns stünde, egal was...

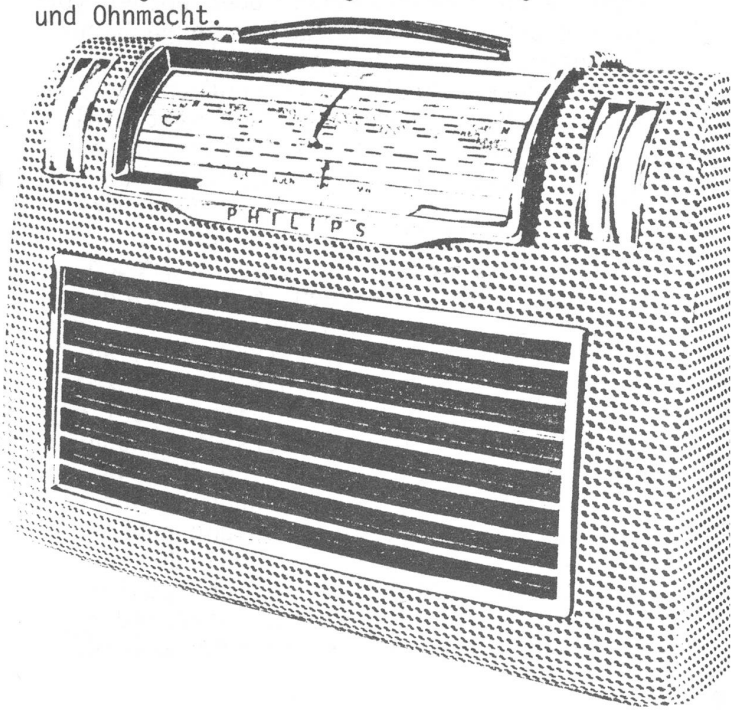


Ich erzählte meiner Mutter, dass ich mich manchmal in Mädchen verlieben würde und dass mich das verunsichere. Das "manchmal" war gelogen. Meine Mutter beruhigte mich, sagte, dass viele Mädchen in meinem Alter solche Gefühle hätten, dass das schon vorbei gehen würde, und ich sollte mir darüber keine Sorgen machen. Irgendwie war ich erleichtert über 'soviel' Verständnis und Offenheit. Heute, wenn ich mich daran erinnere, werde ich ganz gerührt über meine damalige Naivität. Solange ich keine lesbischen Beziehungen hatte, sondern mich bloss unglücklich, aus Distanz verliebte, gab es keine Probleme diesbezüglich zwischen meiner Mutter und mir.

Manchmal, wenn ein Typ für mich anrief, und ich ihm am Telephon erklärte, ich hätte keine Lust, ihn zu treffen, habe ich das meiner Mutter, die auch immer sehr neugierig war, erzählt. Zwei- dreimal bemerkte sie dann, sie hoffe ja nicht, dass ich mich auf lange Sicht von Männern distanzieren werde. Die Ansprüche und Anforderungen waren für mich damit klar gesetzt. Im Moment war es zwar eher erwünscht, keine Beziehungen zu haben, aber auf die Länge...

Als ich mit 20 zum erstenmal (!) für eine Nacht von zuhause wegblieb und am nächsten Morgen gefragt wurde, wo, das heisst bei wem ich war, kam es zum grossen Krach. Nein, Krach ist das falsche Wort, Krach wäre noch heilig gewesen; welches Wort soll ich dafür brauchen? Zusammenbruch? Ich war plötzlich: "du-hättest-mich-genauso-gut-töten-können-als-mir-das-an-zu-tun, lieber-kein-kind-als-ein-solches, wie-kannst-du-mir-das-antun, womit-habe-ich-das-verdient, was-habe-ich-falsch-gemacht, es-tut-mir-leid-dass-ich-so-reagiere-aber-ich-kann-es-nicht-verstehen-ich-fühl-mich-so-abgestossen-bloss-bei-der-Vorstellung-dass-meine-Tochter..." Noch selten habe ich etwas so massiv bereut, wie meine Ehrlichkeit, mit der ich, noch völlig in den Wolken, die Frage meiner Mutter beantwortet habe. Ich habe sogar, ohne, dass ich explizit gefragt wurde, noch erzählt, ich hätte mit der Frau geschlafen. Noch nie wurde ich für meine Ehrlichkeit so bestraft. Für mich brach eine Welt zusammen. Ich fühlte mich wie tot, das heisst leider nicht, aber ich wollte tot sein. Nicht einmal richtig wütend konnte ich sein, bloss verzweifelt und aufs Tiefste verletzt. Ein paar Wochen oder Monate später zog ich von zuhause weg. Das Verhältnis zwischen meiner Mutter und mir hat sich lange nicht mehr erholt nach diesem "Schlag". Ich bezweifle noch heute, ob es sich wirklich ganz erholt hat.

Was mein Lesbisch-sein anbelangt, fand ich bald grosse Unterstützung, konnte mein Selbstverständnis und Selbstvertrauen als Lesbe in der Frauenbewegung ausbauen. Das Verhältnis zwischen meiner Mutter und mir war schwer angeschlagen, seit jenem Morgen, an dem ich ihr "das Unerträgliche", "Entsetzliche" anvertraut hatte. Zu meinem grossen Kummer war sie nicht einmal böse auf mich, bloss 'schwer enttäuscht'. So blieb mir nicht einmal die Möglichkeit einer gesunden Gegenreaktion. Bloss eine ekelhafte, unerträgliche Mischung von Schuldgefühlen und Ohnmacht.

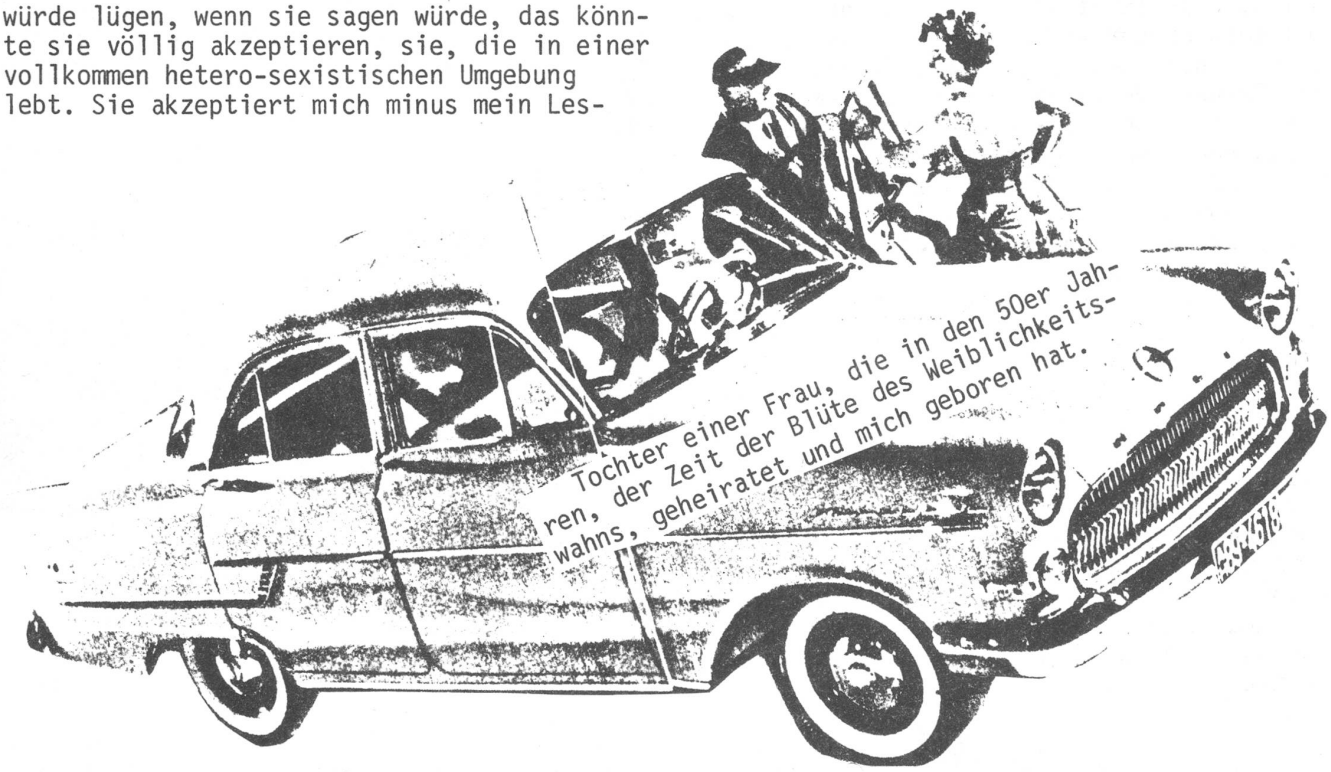


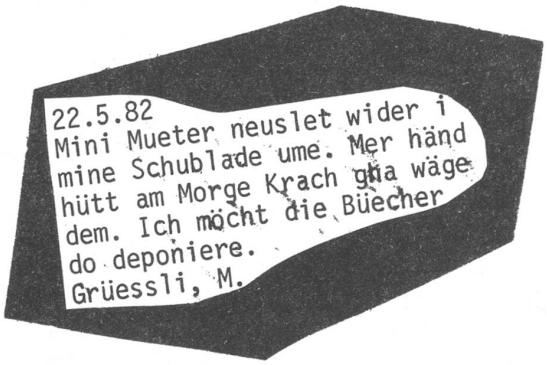
Seither sind einige Jahre vergangen und meine Mutter hat sich wieder beruhigt. Sie behauptet, sie akzeptiere mich voll und ganz. Seit ein paar Jahren habe ich wieder einen relativ guten Kontakt zu ihr. Ich erzähle ihr viel von mir. Von meinen Beziehungen zu Frauen und auch manchmal von der Frauenbewegung. Meine Mutter ist irgendwie sensibilisiert für sogenannte Frauensachen - oder Frauenfragen, wie es in ihren Kreisen heisst. Sie fühlt sich hin- und hergerissen zwischen Abwehr und Aufnahme. Muss sie ja auch, sonst, wenn sie sich voll und ganz mit Frauen identifizieren würde, wenn sie ihren Standpunkt als Frau nicht bloss in einzelnen Momenten erkennen würde, bräche ihr ganzes Lebensgerüst zusammen. Sie hat mir schon gesagt, sie fühle sich durch mich oft sehr verunsichert, irgendwie zu 'verbotenem' Denken verführt. Sie kommt mit mir ins Gespräch, ist einverstanden, findet mich zwar zu radikal, aber grundsätzlich hätte ich ja recht, und kaum bin ich weg, hockt sie wieder allein in einer Umgebung, deren Werte und Auffassungen entgegengesetzt sind von dem, was wir besprochen haben. Immer wieder muss ich mich davon distanzieren, mir sagen, dass ihre Isolation nicht auch noch mein Problem ist, denn ich hatte und habe noch genug von dem, was ich davon mitbekommen habe, zu verarbeiten. Schuldgefühle, die langsam, aber immer noch nicht ganz abgebaute Unfähigkeit, Liebe anzunehmen, Vertrauen zu haben.

Meine Mutter kann mit dem, was ich ihr von mir erzähle, oft nichts anfangen, weil es wie gesagt in absolutem Widerspruch zu ihren Lebensbedingungen steht. Dennoch ist sie interessiert. Ist offen. Möchte teilhaben. Auf dieser Ebene geniesse ich die Beziehung zu meiner Mutter. Bloss weiss ich leider, dass diese Ebene wirklich nichts anderes ist als eine Ebene, die keinen Bezug hat zu ihrem Leben. Vielleicht stimmt das nicht und ich tue ihr Unrecht. Jedenfalls weiss ich, dass unter dieser Ebene von Verständnis, Aufgeschlossenheit und Interesse noch der ganze Mist, der vor acht Jahren zum Ausdruck kam, steckt. Dieser im Hintergrund lauernde und brütende Balast kommt manchmal, eher selten in den letzten Jahren, noch zum Ausdruck, wenn sie mir plötzlich wieder sagt, sie habe sich "alles" nie "so" vorgestellt. Dazu kommt mir gerade noch in den Sinn, dass sie das Wort 'lesbisch' nie in den Mund nimmt. Ich habe den Verdacht, sie kann es nicht aussprechen.

Wenn Enkelkinder von Freundinnen oder Hochzeiten von Töchtern aktuell werden. Wenn sie Krach mit meinem Vater hat, weil ich lesbisch bin. Er kann das Wort übrigens auch nicht aussprechen. Er behauptet, es sei das Produkt ihrer Erziehung, dass ich 'so' wurde. Wenn sie irgendwo schwulenfeindliche Bemerkungen hört. Und das kommt wohl oft vor in der Umgebung, in der sie verkehrt. Oder wenn sie das Gefühl hat, jemand frage in mitleidigem Ton nach mir. Immer dann kommt das eigentliche Unverständnis, das Nicht-akzeptieren-können oder -wollen, die eigentliche Enttäuschung zum Ausdruck.

Heute behauptet meine Mutter, sie respektiere mich, wie ich bin. Ich behaupte, eigentlich schickt sie sich bloss drein. Wenn sie zaubern könnte, würde sie mich auf der Stelle in eine Hetero-Frau verwandeln. Sie behauptet, sie akzeptiere mich voll und ganz. Ich hingegen bin überzeugt, dass sie das zwar meint und auch will, aber nicht kann. Sie akzeptiert mich, aber nicht ganz, da ist ein toter Punkt: mein Schwulsein. Sie würde lügen, wenn sie sagen würde, das könnte sie völlig akzeptieren, sie, die in einer vollkommen hetero-sexistischen Umgebung lebt. Sie akzeptiert mich minus mein Lesbischsein. Sie hat eine Tochter in mancher Hinsicht, der sie mit Zuwendung, Offenheit, Interesse und Liebe, manchmal auch mit Stolz begegnet. Aber eine Lesbe als Tochter hat sie nicht. Ihr Empfinden, das von schwulenfeindlichen Werten geprägt ist, kann das nicht zulassen. Als kürzlich eine Freundin von mir, als sie von ihrer Mutter sprach, sagte, als Lesbe hätte sie keine Mutter, hat mich das sehr betroffen gemacht.





Meta von Salis: Ausmeinem Leben (unveröffentlichte Autobiografie, ca. 1920.) MvS war Doktorin in Geschichte, Frauenrechtskämpferin, Schriftstellerin und lebte von1855-1929 vorwiegend in der Schweiz.

Einmal, als Tante selber vom einzigen Lehnstuhl im unteren Stock, der in der ersten Fensternische des Ess- und Schulsaals stand, Aufsicht über die Aufgabenmachenden Internen führte, kletterte ich einer auserwählten Freundin, die in der zweiten Fensternische sass, auf den Schoss und küsste sie. Dafür wurde ich gleich zweimal, als für etwas ganz Unerhörtes, notiert. Das muss doppelt ungerechtfertigt erscheinen, weil mir die Lieblosigkeit in allen Tonarten zur Last gelegt wurde und Küsse, am rechten Ort angebracht - eine "Grosse" erwählte den Scheitel der Lehrerinnen hierfür - des Lohns sicher waren. Den rechten Ort verstand ich jedoch nicht zu würdigen, weshalb die Cramer meiner Mutter, kurz bevor ich ihrer Hut entführt werden sollte, die Zukunftswarnung ins Ohr zu flüstern gut fand, ich würde in der Liebe ebenso rücksichtlos vorgehen, wie in der Freundschaft. Ja, wenn meine Eltern mich in dieser Hinsicht nicht richtiger anzufassen verstanden hätten, wer weiss?

Wes Brot ich ess...

Als Kind hab ich
Fast jede Nacht
Vom Krokodil geträumt
Es hat mich gepackt
Unter Wasser gezogen

Als Kind hab ich
Fast jede Nacht
Von der Schlange geträumt
Sie hat mich umschlungen
Bis dass der Tod uns scheide

Du hast dich eingefügt
Zum Wohl!
Der Gemeinschaft
Und hast dich meiner geschämt

Ich hab immer alles für dich getan.

Hab mich nicht gefügt
War frech und faul bin ich
Aufsässig
Besserwissend
Arrogant
Unhöflich
Dickköpfige
Schwindlerin
Sauordentlich

Ich hab immer alles für dich getan.

Ich wollte werden wie du
Gemacht worden und bist
Eine moderne Ausgabe, mag sein
Hotelsekretärin
Primarlehrerin
Viel und
Bezahlte Ferien
Pensionskasse und
AHV
Der ideale Frauenberuf

Ich hab immer alles für dich getan.

Du wolltest das Beste
Für dich
Einen Jungen
Der sich als Buchhalter
Träumt
Würde man Aerzten
Vorführen

Ich hab immer alles für dich getan.

Und wehe mir
Ich will nicht
Wie du
Leidvolle Lippen
Und im letzten Moment
Ein sichtbar
Unterdrücktes Seufzen
Ich bring mein schlechtes Gewissen nicht los

Ich hab immer alles für dich getan.

Und mag ich jemand nicht
Wohl, weil sie'ne andere Meinung hat
Und beharr' ich im Gespräch
Du hast es schon immer bessergewusst
Und sag ich irgendwas
Belustigtes Lächeln
Du hast immer gern übertrieben
Und möcht ich was tun
Zweifelnde Augen
Das kannst du doch nicht
Hirngespinste

Ich hab immer alles für dich getan aber du verstehst mich nicht bist immer aggressiv und machst mich schlecht hast keinen Respekt und wirfst mir Gemeinheiten an den Kopf und da sie nicht gestorben ist

Tina Kobold

Brief

Samstag nachmittag

Mami!

Dass ich diesen Brief einige Tage vor deinem Geburtstag schreibe, ist nicht rein zufällig. Denn ich kann mir vorstellen, dass du von deiner Tochter erwartest, dass sie den Tag ihrer Mutter ehrt, trotz gegenseitigem, monatelangem Schweigen, und ev. reumütig mit einem Blumenstrauss auftaucht. Ich habe jetzt ein ganz starkes Bedürfnis, dir dazu einiges zu sagen. Und zwar schriftlich, - denn meine Erfahrungen mit dir haben mir gezeigt, dass du mir n i e zuhörst, und auch davonläufst, wenn i c h dir etwas zu sagen habe. Auch will ich verhindern, dass durch mein Schweigen in mir wieder Schuldgefühle auftauchen. Schuldgefühle, von denen ich aus Erfahrung weiss, dass sie n i c h t berechtigt sind, die mich quälen, lähmen und unfrei machen. Und doch tauchen sie immer wieder auf - ich, die undankbare, freche, unanständige Tochter, die eigentlich gut und lieb wäre. Kein Respekt den Eltern gegenüber.

Leider ist sie ganz zufällig in schlechte Kreise geraten, verdorben worden. Sie musste in ihrer Kindheit nichts entbehren - ein glückliches Kind, umgeben von verständnisvollen, liebevollen, perfekten Eltern, viel Geld. Ganz zufällig ist sie in schlechte Kreise geraten, die anderen haben sie dazu bewogen - (alles deine Worte). Dass ich selber andere Kreise gesucht habe, in denen ich vielleicht mehr Geborgenheit, mehr Verständnis und Unterstützung für mein Leben finden könnte - soviel Eigenständigkeit traust du mir heute noch nicht zu. Immer hast du eine Schuldfrage daraus gemacht - England war der Anfang meiner Misere, in Florenz, noch stärker in der KME bin ich links geworden - durch den Einfluss solcher Leute, meist aus schlechten Milieus, habe ich angefangen, mich negativ zu verändern, mein Aeusseres vernachlässigt - den anderen habe ich mich angepasst - labil sei ich, hast du mir in einem unserer letzten Gespräche gesagt. Dass i c h wirklich anders bin, anders lebe, wie du dir dies für mich vorgestellt hast, hast du n i e verstanden. Ohne C. wäre ich nie in ein Homosexuellenmilieu geraten - ihren Brief hast du einfach ignoriert, weil er viel Positives über mich aussagt, das du nicht akzeptieren willst, nicht kannst, nicht bereit warst, dich mit etwas auseinanderzusetzen, dich ev. e i n m a l hättest in Frage stellen müssen. Solche Leute haben deine Tochter dann auch an Demonstrationen verschleppt - R.'s Probleme haben genau dann angefangen, als sie das Elternhaus verlassen hat, jetzt ist sie in eine Krise geraten, ist unglücklich, vorher war alles in Ordnung. Und jetzt geht sie sogar noch 3 x wöchentlich zum Psychiater, er wird ihr jetzt sagen, die Eltern sind an allem schuld und wird sie dazu aufgefordert haben, der Mutter einen derart frechen, verletzenden Brief zu schreiben. Vielleicht sogar diktiert, seine Worte, R. ist nicht so.

Ja - so sehe ich dich - ich spüre seit langer Zeit, dass du alles, aber auch alles, was dich, deine Person in Frage stellen könnte - abschieben musst. Und schlussendlich nur für dich - dass d e i n e S c h e i n w e l t stimmt und du noch nie erfahren wolltest, wie ich w i r k l i c h bin, was ich lebe, denke, fühle.

Meine Pflege während A.'s Krankheit, zum Schluss noch A.'s Tod sind für mich entscheidend gewesen, meine Schuldgefühle, die mir 28 Jahre lang eingeimpft worden sind, abzubauen und zu spüren, wie traurig unsere Beziehung (zwischen dir und mir) ist, und zwar schon sehr, sehr lange.

Ich glaube, du hast gewusst, was mir A. bedeutet. Nach aussen hast du mit mir geblufft, was deine gute Tochter alles für eine krebskranke Frau macht. Mich hast du als Sozialarbeiterin hingestellt. Dass ich das alles für A. gemacht habe, weil ich sie liebe - dies wolltest du nicht akzeptieren. Null Unterstützung von dir in dieser für mich sehr schwierigen Zeit - im Gegenteil - Vorwürfe. Ich solle mehr arbeiten, Geld verdienen. Sofort wieder deine Reaktion, würdest du wohl für Papi oder für mich auch soviel machen? Dass das etwas ganz anderes ist, wolltest du nicht begreifen. A. und ich hatten eine gleichwertige, partnerschaftliche Beziehung auf der Erwachsenenebene. Da fallen die Gefühle von Pflicht, ewiger Dankbarkeit und kritiklosen Respektes den Eltern gegenüber weg. Ich war nicht ihr Kind, das sich verpflichtet fühlt (fühlen muss), weil es zeitlebens abhängig war, dankbar sein wollte. Wir haben uns gegenseitig akzeptiert mit all unseren Schwächen, Püffern - und was ich für A. gemacht habe - spürte ich, dass das richtig ist, für mich und für sie, auch wenn sie zu diesem Zeitpunkt nicht dazu Stellung nehmen konnte. Ich war auch bereit dazu, weil diese "Aufopferung" von mir nicht erwartet wurde. Mit all dem habe ich mich überfordert, bin in eine grosse Krise geraten, habe überall Unterstützung gesucht - Verständnis und Wärme. Und das zuletzt auch noch bei dir, meiner Mutter. "Eine Mutter liebt ihr Kind, steht ihm in guten und schlechten Zeiten bei" - dies war glaub der Grund, weshalb ich dich am Tag von A.'s Tod angerufen habe. Ich war völlig durcheinander, verzweifelt, hilfe,

hilfe, A. ist tot, wer kann mich trösten, wer gibt mir Schutz, wer versteht mich? Meine Mutter? Deshalb rufe ich dich so spontan an in meiner Verzweiflung, ohne etwas zu überlegen. Meine Mutter wird mich trösten, wird lieb zu mir sein (obwohl ich ja eigentlich schon wusste, spürte, dass dies nicht möglich sein wird). So spreche ich dann mit dir, voller Hoffnung auf tröstende Worte, ich, das schutzbedürftige Kind schreit nach Liebe, Verständnis. Ich werde enttäuscht, noch nie zuvor habe ich diese Enttäuschung so stark, derart intensiv gespürt - eine fremde Frau am Telefon, kalt, weit entfernt, quaselt zwei/drei belanglose Sätze dazu. Spricht von meinem kranken Vater. Um den ich mich doch wirklich wieder einmal kümmern sollte (Pflicht, Dankbarkeit) - ihm gehe es sehr schlecht, sie weint, und sie sei ganz allein mit ihm, auch Urs und Silvia kümmern sich zu wenig, und ob ich morgen nach Hause käme, Papi besuchen? -

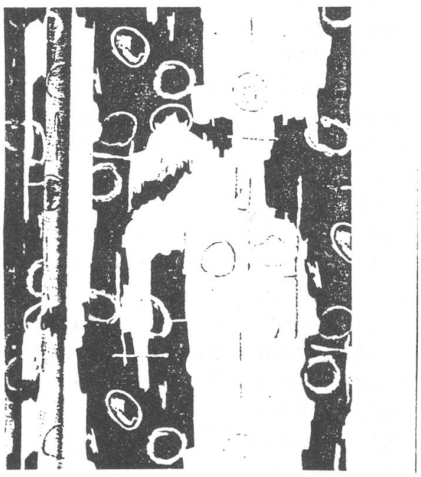
Ich war sprachlos. Du hast mich zutiefst gekränkt, ich musste realisieren, dass ich diese Liebe, hinter der ich 28 Jahre lang nachgerannt bin, von meiner Mutter nicht länger erwarten kann, sie kann sie mir nicht geben. Für mich ist das sehr schmerzvoll, dies nun wirklich derart intensiv erfahren zu haben - ich habe dies ja seit Jahren gespürt, wollte's aber einfach nicht wahrhaben, immer wieder Versuche, mich dir anzupassen, um endlich einmal deine Liebe zu gewinnen, aber es war einfach nie möglich. Dann kein Telefon, keine Karte, nichts. - Du, die so offiziell bist, allen Leuten, auch wenn du sie kaum kennst, Kondulenzbriefe, Kränze, Blumen, tröstende Worte verschickst - die Freundin deiner Tochter stirbt - nichts!!! Dann die Karte aus dem Tessin: Diese Karte hat in mir erstmals eine derartige Wut ausgelöst, was mir sehr geholfen hat, meine Schuldgefühle abzubauen. Ich empfand dies als b o d e n l o s e F r e c h h e i t , wie du mit deiner 28-jährigen Tochter umgehst, versuchst, wie immer, wieder Schuldgefühle einzujagen, Papi's Krankheit für deine Verletzlichkeit, zu der du nicht stehen kannst, missbrauchst. Am Schluss: "recht liebe Grüsse, Papi und Mami". Aus meinen Erfahrungen habe ich so wenig Vertrauen in dich, ich könnte mir gut vorstellen, dass du ihm diese Karte nicht einmal gezeigt hast, jedenfalls meine Antwort darauf nicht. Du wolltest vielleicht wieder einmal Papi schonen, ist dir eigentlich nicht bewusst, dass du mit deinen Zensuren niemand anders als d i c h s e l b s t schonst? - Ich glaube, für mich war dies das allererste Mal in meinem Leben, dass ich meiner Wut dir gegenüber Ausdruck geben konnte - ganz spontan und voller Wut habe ich mit den gleichen, dummen Worten zurückgeschlagen. Mir aber dennoch dabei erhofft, du würdest ev. dadurch etwas spüren - einmal - meine Reaktion verstehen und vielleicht einmal realisieren, dass ich eine erwachsene Person bin, und nicht mehr das abhängige, kleine Kind, das alle, die allergrössten Verletzungen seiner Mutter einsteckt, nur weil es sich nicht wehren kann. Durch dein Schweigen weiss ich jetzt nicht, was in dir vorgeht, doch ich könnte mir sogar sehr gut vorstellen, wie ich dich spüre und erfahren habe, dass du meine Karte als frech und verletzend empfunden hast und nicht spürst, dass ich kein Dreck w e n i g e r o d e r m e h r frech war als du. Dass ich ganz genaugleich zurückgeschlagen habe.

Und dass das "Jahrelang-der-Mutterliebe-nachseckeln" mein ganzes jetziges Leben bestimmt (und zwar schon in meiner Kindheit, bis heute) und ich dauernd verletzt und verunsichert bin, mich anpasse, immer lieb sein will, ja niemanden verletzen, sonst hat mann/frau mich nicht (mehr) gern. Das ist m e i n e Wahrheit. Mit all dem, mit diesen Gefühlen, dieser Ohnmacht, Wut, Hass, Trauer, Schmerz, mit all dem versuche ich jetzt mein Leben zu bewältigen. Was ich schreibe ist traurig, sicher auch für dich, denn es sind m e i n e Worte, Gefühle, nicht die Worte von irgendwelchen Leuten. Und du wirst all dies nicht mehr auf irgendwelche Drittpersonen abschieben können, denn a u c h d u wirst meine Ehrlichkeit hinter diesen Worten irgendwie spüren m ü s s e n.

Dass ich dich damit verletze, ist mir klar. - So ist's mir ergangen - die Erkenntnis und das Spüren, dass eine Person nicht so ist wie man sie sieht, wie man sie gerne haben möchte - tut weh. Dieser Brief ist für mich aus folgenden Gründen äusserst wichtig: Dir zum erstenmal in meinem Leben gewisse Sachen, die mich schon jahrelang beschäftigen, gesagt zu haben und ich will auch, dass du spürst, wer und wie ich bin und wie ich dich erfahren habe. Und könnte für beide eine Chance sein, ein Anfang, eine ehrliche Beziehung aufzubauen. Dazu kommt noch: wenn ich diese Wut, Enttäuschung, Trauer, Ohnmacht dir gegenüber nicht direkt an dich adressiere, beziehe ich dies alles wieder auf mich, obwohl ich weiss, dass das nichts mit mir zu tun hat und damit kann und will ich nicht mehr weiterleben.

Gruss, Ruth

... nach viermonatigem Schweigen, nach meinem missglückten Selbstmordversuch, steht meine Mutter neben meinem Bett auf der Intensivstation - ich will mit ihr über diesen Brief sprechen - lächelnd will sie mir meine Schuldgefühle nehmen - wir fangen wieder von vorne an - ich verzeihe dir, ich bin dir nicht mehr böse - du warst damals schon krank, deshalb derart aggressiv... aber jetzt wird alles wieder gut...



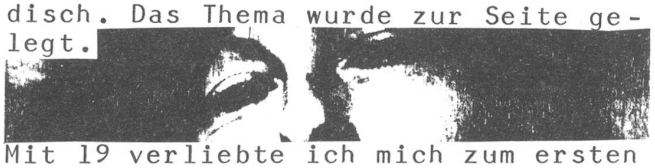
Unsere Mütter - meine Mutter

PROLOG:
"UNSERE MUETTER - MEINE MUTTER"

"Als Kind nannte ich dich "Mutti". Und dann sind wir umgezogen, wieder einmal und nicht zum letzten Mal. Er hatte die Miete nicht bezahlt. Aber das erfuhr ich erst später. Damals, als ich das alles nicht begreifen konnte und nachts im Bett heimlich weinte, wurdest du zu meiner Freundin und ich dir die engste Vertraute. Ausser dir war da nur noch der wachsende Hass gegen ihn. Ich wurde dick und hässlich und vergrub mich in meinen Büchern. Dich taufte ich um in "Müms" und bald darauf in "Mürmel". Du, meine beste und einzige Freundin -jung, schlank und schön- und niemand wollte mir glauben, dass du nicht die ältere Schwester seist. Beneideten mich um deine Lässigkeit und meine Freiheit, die ich mir nicht erkämpfen musste.
"Ja, kleine Schwester, du sollst es einmal besser haben als ich, du wirst einen Beruf erlernen und dich zu wehren wissen, nicht wie ich, kleine Schwester, und, wenn ich dir raten darf, sei doch ein bisschen toleranter, nicht so kompliziert, nimm das Leben leichter; weisst du, letzte Nacht, da schlug er mich wieder und wollte mit mir schlafen, und das Geld reicht nicht mehr, um dir neue Unterhosen zu kaufen....."
Da begann ich, dich "Sürmel" zu nennen, bestand beharrlich darauf, nichts anderes als einen Kosenamen gefunden zu haben, und schämte mich für die Wut, die in mir zu glühen begann."

"UNSERE MUETTER" - Berta, Ruth, Ursula

Damals war ich 15. Ich ertrug die Zwiespältigkeit meiner Gefühle nicht. Undankbar war ich, egoistisch, ein komplizierter Fettkloss, unfähig, die Freiheiten zu schätzen, die alle Gleichaltrigen so sehr erkämpfen mussten und die mir selbstverständlich waren. Dass ich dafür "bezahlte", indem ich stundenlang Eheprobleme anzuhören hatte, sah ich nicht, konnte es nicht sehen, da ja gerade diese Offenheit zwischen uns der Beweis für unsere gute Beziehung war. Manchmal wünschte ich mir plötzlich ein "Mami" und nannte mich kindisch. Das Thema wurde zur Seite gelegt.



Mit 19 verliebte ich mich zum ersten Mal in eine Frau. In der Folgezeit las ich nebst anderer Pflichtlektüre auch Nancy Fridays "Wie meine Mutter" und Marilyn Frenchs "Frauen". Ich fühlte mich betroffen, berührt, versuchte Begreifen zu zeigen und sagte meiner Mutter weiterhin "Sürmel". Die Wut, die ich mit 15 beiseite geschoben hatte, war in einer Therapie neu aufgebrochen, und erneut stand ich da, und wusste mit meinen gegensätzlichen Gefühlen nichts anzufangen.

Wut und Begreifen, Wut und Begreifen, Wut und Begreifen, Wut und - verdammt, wieso kannst du nicht Mutter oder Frau sein?????

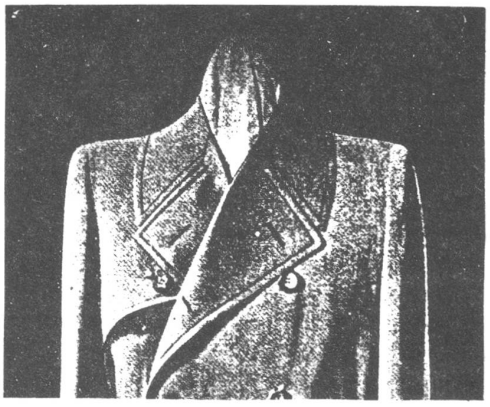
3 (KURZ)BIOGRAPHIEN

- BERTA, 67-jährig
  2mal verheiratet, 1mal geschieden, 5 Töchter, davon eine aus erster Ehe, meine Mutter
  1.Mann: Alkoholiker
  2.Mann: despotischer Patriarch
  Berta sagt heute: "Die Männer, die sind halt so, ich weiss, er spinnt und 's wird immer schlimmer, ändern kanst du den nicht mehr. Weggehen .... nein, dazu ist's zu spät - weisst du, ich hab' ja meine Bauernmalerei und den Hund und den Garten, und jetzt hab'ich noch mit Hinterglasmalerei angefangen. Und mit den Schwimmclubfrauen geh' ich auch manchmal weg, ohne ihn, und das kann er mir nicht wegnehmen, das bezahl' ich ja selbst ..."

- RUTH BERTA, 44-jährig
  1mal verheiratet, 1mal geschieden
  2 Kinder - 1Tochter, 1 Sohn
  Exehemann: Alkoholiker
  Mit 20 Heirat, mit 21 das erste Kind, eine Tochter, diese Tochter gleichzeitig der Grund für die Mussheirat, mit 23 das zweite Kind, ein Sohn, nach 18-jähriger Ehe Scheidung. Hat heute eine langjährige Beziehung zu einem anderen Mann, wohnt nicht mit ihm zusammen. Ruth sagt heute: "Irgendwie sind die Männer alle gleich - Gefühlstrottel. Wenn ich ihm sage: Die Beziehung stimmt nicht, ich fühl' mich nicht wohl so, ich könnte heulen, dann sagt er nur: Aber Ruth-Berta, du hast doch alles, was du brauchst, und ich brauch dich doch auch, und jetzt fahren wir dann zusammen in die Ferien... Wie wenn das genug wäre. Aber ich glaube, er begreift nie, was ich meine....."

- URSULA BERTA, 23-jährig
  ledig, lesbisch
  Tochter der Ruth Berta, Enkelin der Berta.
  "Ich habe vor vier Jahren begonnen, Frauenbeziehungen zu leben. Ich habe immer gedacht, ich müsse stark sein, damit mich die Frauen lieben. Der Schuss ist aber hintenrausgegangen. Dass es an mir liegt, war nicht sehr schwer rauszukriegen. Mir die Angst einzugestehen, die hinter dem Stark-sein-wollen liegt, war nicht leicht. Das Ganze hat mit meiner Mutter zu tun, und ich denke, ich habe mich jetzt endlich entschieden, für mich und nicht für meine Mutter lesbisch zu sein."

In diesem Frühjahr bin ich auf Berta gestossen. Berta ist 67 Jahre alt, Mutter von 5 Töchtern, alle gezeugt in der Hoffnung, es sei endlich der ersehnte Sohn. Eine dieser Töchter, die älteste und einzige aus erster Ehe, ist meine Mutter. Ruth - Ruth Berta. Ergebnis einer Ehe, die 3 Jahre gedauert hat, Hindernis, um einen neuen Mann zu finden.
Altbekannte Tatsachen, Familiengeschichten, leichthin erzählt, als das kleine Mädchen wissen will, wie die Mutter als kleines Mädchen war. Ja, die Grossmutter hat ein schweres Leben, das ist schon früh klar - der erste Mann ein Säufer, der zweite ein grauenhafter Despot. Alle wissen, dass der Grosspapi "Weibergeschichten" hat und das Grossmami sich abschuftet - nebst Haus, Garten und der jüngsten Tochter, die nur 3 Jahre älter ist als ich, übernimmt sie täglich Putzarbeiten, um das klägliche Haushaltungsgeld aufzubessern - obwohl der Grossvater ein Vermögen auf der Bank hat. Als die eigene Mutter, Ruth, sich scheiden lässt und das kleine Mädchen 16 und sehr radikal geworden ist, findet es, die Grossmutter sei blöd, bei diesem Mann zu bleiben.



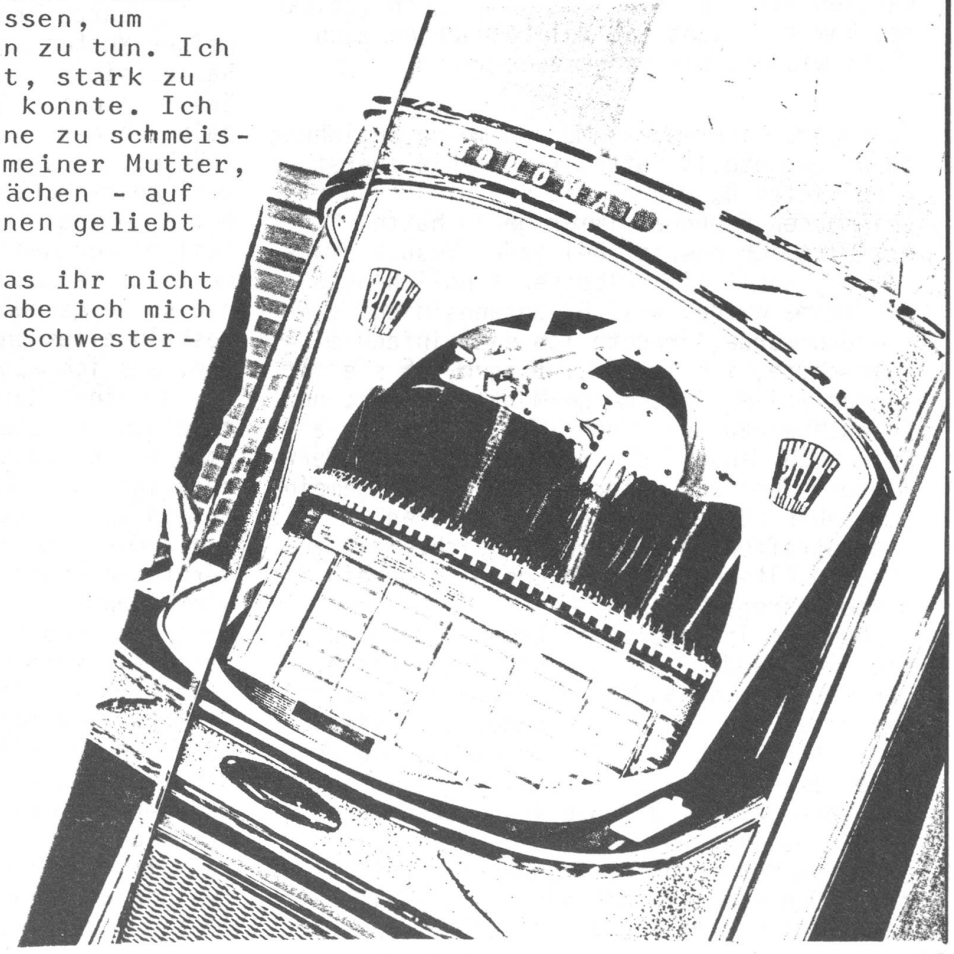
Berta ist noch heute mit Konrad zusammen. Seit er pensioniert ist, ist das Ganze noch schlimmer geworden.
Eigentlich weiss ich noch sehr wenig von Berta. Aufgehorcht habe ich, als mir meine Mutter sagte, sie habe Berta von meinem Lesbischsein erzählt. Mir selber wurde es verboten: "Weisst du, sie ist schon alt, sie begreift das nicht mehr, ich möchte nicht, dass sie auch noch über das nachzudenken hat."
"Du hast es ihr trotzdem erzählt? Sag mir, was meint sie dazu?"
Die jüngere Schwester meiner Mutter war dabei, 34-jährig. Ihr blitzschneller Kommentar war: "Sie ist bestimmt der 'Mann' - mit ihren kurzen Haaren!" (Sie ist übrigens kurzhaarig.) Berta schwieg lange und meinte dann: "Ist sie glücklich so?" "Ja." "Dann ist es gut..."

Bis dahin war Berta für mich das dikke Grossmami mit dem schweren Leben und den immerneuen Problemen, die der Mann und v.a. zwei der Töchter an sie herantrugen. Und ich war für sie das Urseli, noch als 22-jährige. Ich hatte einfach nicht erwartet, dass diese Frau eine solche Antwort geben würde. Sie machte mich neugierig, und ich begann, mich für Berta zu interessieren - Berta als Frau, Berta als Mutter meiner Mutter, Berta als Tochter. Und das war dann, wie wenn du an einem Faden ziehst und entdeckst, dass es ein ganzes Wollknäuel ist. Meine Mutter plötzlich als Tochter zu sehen und mich als Tochter einer Mutter. Ich bekam eine leise Ahnung, was es heisst, mich als Stück einer - dieser - Frauengeschichte zu begreifen. Das Bild der Babuschka - ich öffne ihren Bauch und da ist wieder eine, und ich öffne diese und die nächste und wieder und nochmals - und am Schluss ist da die kleinste. Das bin ich, die Lesbe, die sich weigert, die alte Geschichte zu wiederholen.
Ruth und Berta haben begonnen, mir aus ihrem Leben zu erzählen. Je mehr ich davon höre, desto überzeugter bin ich, dass mein Lesbischsein kein Zufall, sondern Konsequenz ihrer und meiner Erfahrungen ist. Die eine hat der anderen den Weg geebnet, um aus persönlichen Erfahrungen radikalere Konsequenzen zu ziehen.
Ich behaupte nicht, ich hätte es nun leichter, einfacher als Ruth und Berta. (Schön wär's!)
Schlussendlich muss ich ja doch selber herausfinden, wieso ich gerade diese Lebensart und nicht eine andere gewählt habe. Wieso ich nicht ins Kloster ging, z.B. Und zudem hat mir Ruth ziemlich viel Mist mitgegeben - nebst all dem anderen. Dort sitzt meine Wut auf sie. Die Wut, dass ich stark zu sein hatte, immer - ob ich mich so fühlte oder nicht: "Schwesterlein, du wirst es besser haben als ich, um dich brauch ich keine Angst zu haben, du wirst dich durchsetzen..!"
Ich hatte keine Wahl. Ich liess die Männer hinter mir und entsprach damit dem Wunsch meiner Mutter, nicht dieselbe Scheisse wie ihre zu wiederholen. Es fiel mir nicht auf, dass ich sie trotzdem weiterhin "Sürmel" nannte. Ich fand es nur furchtbar schwierig, eine Mutter zu haben, in der ich auch die Frau entdeckt hatte. Bis ich Berta entdeckte. Und Berta in meiner Mutter. Und meine Mutter in der Frau, die ich 3 Jahre lang geliebt hatte. Sie liebte mich nicht - nie. Obwohl ich alles dafür getan hätte.
Die alte Geschichte, diese verdammte alte Geschichte, die ich nicht weiterführen will - auch in Bruchstükken nicht.

Berta, es ist nicht damit getan, sich einmal scheiden zu lassen, danach einen Despoten zu heiraten und sich schlussendlich darin eine kleine, heimliche Welt zu schaffen.
Ruth, es ist nicht damit getan, sich einmal scheiden zu lassen, eine eigene, starke Welt aufzubauen, einen Freund zu haben und zu sagen: "Es ist auch nicht die Beziehung, die ich mir erhofft habe, aber wenigstens bin ich jetzt unabhängig, habe eine befriedigende Arbeitssituation, lebe mein Leben ein grosses Stück mehr, als ich es vorher konnte.
Ursula, es ist nicht damit getan, Frauen zu lieben, und gerade die eine auszuwählen, die es dir erlaubt, dich an der alten Geschichte festzuklammern. Niemand nimmt es dir ab, die Verantwortung für dich zu tragen - weder Männer, noch deine Mutter, noch - andere Frauen.
Seit dem Frühling hat es kleine Veränderungen gegeben. Meine Grossmutter nennt mich Ursula. Ich habe aufgehört, meiner Mutter "Sürmel" zu sagen. Im Moment nehme ich Abschied von der Frau, die ich liebte. Es ist Zeit dazu und ich habe sehr viel Angst, weil es das erste Mal ist, dass ich die Radikalität in ihrer Ganzheit begreife. Ich bin nicht länger gewillt, die Geschichte meiner Mutter hinter mir zu lassen, um damit ihr einen Gefallen zu tun. Ich bin nicht länger gewillt, stark zu sein, weil sie es nicht konnte. Ich bin nicht dazu da, Steine zu schmeissen, um die Geschichte meiner Mutter, meiner Grossmutter zu rächen - auf dass ich endlich von ihnen geliebt werde.
Ihr verlangt von mir, was ihr nicht geschafft habt. Daran habe ich mich beinahe aufgehängt - oh Schwesterlichkeit!

Ich habe genug - und im Augenblick reicht es, das ganz deutlich zu spüren. Endlich den alten Traum abzulegen, einzuschlafen, und am anderen Morgen erwachst du und an Stelle des komplizierten Fettklosses findest du dich wieder - verwandelt in die schöne Prinzessin. Oder soll ich sagen in die Lesbe meiner Träume....??

Und dann kommt der Morgen und nichts ist besser geworden. Die Angst ist immer noch da, und es wird immer schwieriger, "stark" zu spielen.
Im Moment denke ich oft an Verena Stefans "Häutungen". Ich kann nicht einfach aus meiner alten Haut schlüpfen. Manchmal reiss ich einen Fetzen ab und werf ihn zum Fenster raus - weg damit! - um ihm gleich darauf in panischer Angst nachzurennen, an mich zu reissen, die Blösse zu dekken, ihn liebevoll zu hätscheln.
Was jetzt für mich läuft, ist Chaos. Der Schmerz, wenn ich einen kleinen Hautfetzen endgültig weglege. Das Bedürfnis des kleinen Mädchens, ihn zurückzuholen, um dann zu merken, dass es nicht mehr geht. Der alten, morbiden Schwesterlichkeit "Adiöö" zu sagen. Nicht zu wissen, ob ich eine neue finden werde. Es trotzdem zu wagen.
Ursula



Ab-lösung

Meine Mutter weiss, dass ich lesbisch bin und hat dies scheinbar akzeptiert. Jedenfalls antwortete sie mir in diesem Sinne auf meinen Brief, indem ich ihr mitgeteilt hatte, dass ich mit D. auch eine sexuelle Beziehung lebte. Dies ist jetzt bald vier Jahre her. Ich weiss den genauen Wortlaut nicht mehr, sondern nur noch, dass mir ihre Worte übertrieben schienen, so als ob sie sich selber überzeugen müsste, dass sie mich wirklich noch akzeptierte. Den Willen dazu hatte sie mit ihren Worten offen gezeigt, doch ihre Widerstände zeigten sich in verschiedenen Situationen versteckter: Im Zusammenhang mit den Beziehungsschwierigkeiten meines ältern Bruders René, sagte sie, sie hoffe, er sei nicht andersrum. Nach dem Selbstmord meines jüngern Bruders Andi sagte sie zu mir, sie hätte doch ihre Kinder immer akzeptiert, auch mich, als ich ihr meine Beziehung zu D. mitteilte. In einem andern Gespräch meinte sie einmal, sie erzähle natürlich niemandem, dass ich lesbisch sei. Meinen Einwand, dass sie dies von mir aus ruhig tun könne, überhörte sie. Als D. und ich ein Referat über 'Frauen-Männer-Sprache' hielten, kam meine Mutter mit meiner Schwester zuhören, obwohl sie in jener Trauerzeit sonst nicht fortging. Als ich ihr jedoch später eine Einladung zu einem Referat von mir über ein lesbisches Buch schickte, kam sie nicht und wollte nachher auch nicht wissen, wie es gewesen war.

Nachdem ich meiner Mutter meine Beziehung zu D. mitgeteilt hatte, fragte sie zuerst nie, wie es D. ginge, wie sie dies früher bei meinen Freunden immer getan hatte. Da erzählte ich bewusst bei jedem Besuch etwas von D., damit sie selbstverständlich auch ein Thema wurde. Weil D. anfangs nicht eingeladen wurde, brachte ich sie einfach mit oder sagte, ich würde D. fragen, ob sie mitkommen wolle. Seit meine Mutter gelernt hat, D. auch einzuladen, gehe ich oft wieder allein nach Hause. Es würde zu viel Zeit vergeudet, wenn wir unsere Eltern immer gemeinsam sehen würden. Oefter arrangieren wir die Elterntreffen so, dass wir gleichzeitig zu unseren Eltern gehen und uns dann gemeinsam wieder abregen können.

Ueber mein lesbisches Leben redeten wir nie, weil weder ich noch sie dies wollte. Ich war sehr erstaunt, als mir eine Freundin erzählte, sie fände es schade, dass sie ihrer Mutter nicht vermitteln könne, wie schön eine sexuelle Beziehung zu einer Frau sei. Ich wäre gar nie auf die Idee gekommen, dies tun zu wollen.

Meine Mutter hatte früher schon ein widersprüchliches Verhältnis zu mir: Sie hatte mit keinem ihrer Kinder so viel Streit und aggressive Auseinandersetzungen wie mit mir. Gleichzeitig glaubt sie aber ohne konkreten Grund daran, dass die Mutter die beste Freundin der Tochter sei und umgekehrt.

Unser Verhältnis ist zwiespältig geblieben: Sie lehnt mich einerseits ab, weil ich nicht nach ihrem Wunsch Primarlehrerin und später Ehefrau und Mutter geworden bin, andererseits bewundert sie mich dafür, dass ich mich aktiv durchsetze und auch, dass ich studiere. Ich habe einerseits Mitleid mit ihr, dass sie so wenig ihre Bedürfnisse kennt und entsprechend leben kann, ärgere mich aber gleichzeitig darüber, dass sie so wenig selber unternimmt, um ihre Lage zu verbessern. Andererseits habe ich immer noch Angst, dass sie mich zu stark vereinnahmt und mich mit ihrem Mitleid und ihrer Fürsorge erstickt. Ein Beispiel dazu: Sie kam einmal in der achten Klasse auf Schulbesuch. Während andere Mütter nur zwei Stunden kamen, hatte sie sich auf den ganzen Vormittag eingestellt. Nach zwei Stunden sagte ich ihr vor meinen Kameradinnen, dass sie wieder heimgehen solle. Damit verletzte ich sie sehr, was mir wiederum ein schlechtes Gewissen gab. Ich hätte aber auch nicht anders handeln können und darüber reden konnten wir sowieso nicht. Sie besuchte nie mehr eine Schulstunde von mir.

Ich hatte immer geglaubt, dass ich zu meiner Mutter eine sehr schwache Beziehung hätte, sie für mich nicht so wichtig sei. Erst als meine Freundin mich fragte, weshalb ich nie von der feinen Teemischung tränke, die sie machte, und ich antwortete, weil meine Mutter immer solchen Tee gemacht hätte, wurde mir klar, dass ich einen Grossteil meiner Handlungen aus Protest gegen meine Mutter machte. Ich wusste, dass ich nie so werden wollte, wie sie und machte deshalb alles anders, ohne mir zu überlegen, was ich eigentlich wollte. Wenn aber D. an meiner Mutter etwas kritisierte, verteidigte ich sie immer zuerst automatisch, obwohl ich die Kritik von D. nachher berechtigt fand. Den Reflex, die Mutter gegen aussen unbedingt zu verteidigen, auch wenn ich anderer Meinung bin, habe ich gut gelernt. An einer Redaktionssitzung erzählten wir einander von uns und unsern Müttern. Eine Frau sagte, ihre Mutter benehme sich manchmal richtig dumm, worauf wir alle lustvoll die Liste ergänzten: total männerfixiert, unterwürfig... (den Rest habe ich bezeichnenderweise schon wieder vergessen.) Wir warfen uns negative Verhaltensweisen unserer Mütter zu wie Spielbälle. Eine Frau hatte das Tabu gebrochen, ausserhalb der Familie Negatives über ihre Mutter zu sagen und wir anderen liessen darob erleichtert unsere gestauten Aggressionen springen.

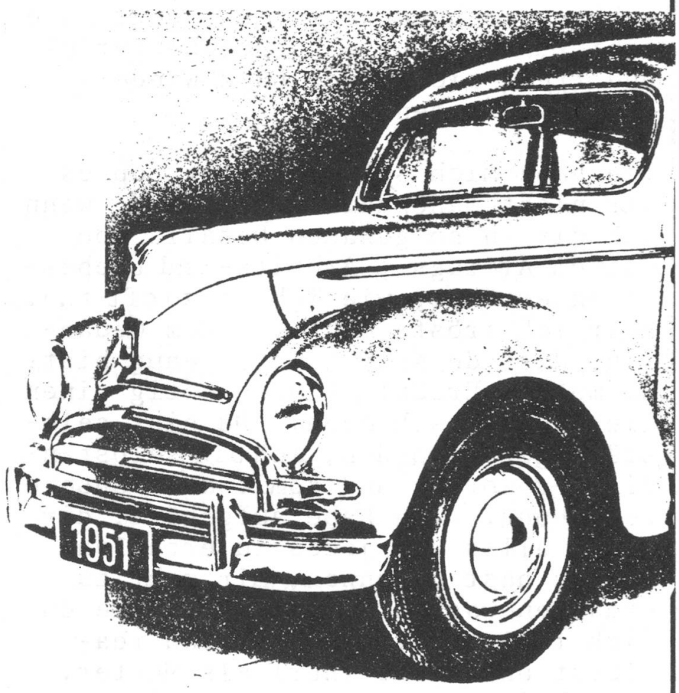
Ich wuchs zwischen zwei 'sehr sensiblen' (laut meiner Mutter) Brüdern auf, die sie mir vorzog. Obwohl ich zweimal zum Arzt musste, nach Unglücksfällen beim Spielen mit René, hatte meine Mutter mehr Angst, dass ihm etwas zustossen könnte, wenn wir uns prügelten. Andi verkörperte nach Ansicht meiner Mutter die positiven Eigenschaften meines Vaters, ich dagegen die negativen. Ich hatte das Gefühl, dass ich von meiner Mutter zu wenig geliebt wurde, wusste aber meinerseits nicht recht, ob ich sie gern hatte.

Etwa mit neun Jahren begann ich, mich von meiner Mutter zu lösen. In meiner Freizeit traf ich Freund-inn-en, oder ging in mein Zimmer, um stunden- oder tagelang zu lesen. Wenn möglich entzog ich mich Familienausflügen und genoss es, allein zu Hause zu bleiben. Manchmal verhielt ich mich auch mit Worten sehr aggressiv oder weigerte mich ausdauernd, eine angewiesene Arbeit zu tun. So konnte ich meinen Willen meistens durchsetzen, denn meine Mutter hatte nicht viele Kräfte, um mich zu zwingen. Sie setzte ihre Gefühle und Hoffnungen vielmehr in meine Brüder, später auch in meine viel jüngere Schwester. Mich betrachtete sie eher als hoffnungslosen Fall, was mir einen Freiraum gab für meine Aktivitäten.

Mit vierzehn Jahren wurden die Konflikte und offenen Streitereien zwischen meiner Mutter und mir immer stärker. Sie drohte, mich in ein Internat zu schicken. Das ängstigte mich nicht sehr, weil ich wusste, dass René und mein Vater dagegen waren. Sie betrachtete mich als schwarzes Schaf der Familie und ich wich ihr aus oder provozierte sie und fühlte mich in meiner Kühlheit und intellektuellen Gelassenheit ihr überlegen. Wahrscheinlich genoss ich es auch, dass sie wegen mir so wütendtraurig wurde; dass ich soviel Aufmerksamkeit erhielt.

Nach dieser Phase hatte ich mich sehr von meiner Mutter gelöst. Ich bemühte mich, ohne Reibereien an ihr vorbeizukommen. Mit zwanzig zog ich in eine andere Stadt, später kurz ins Ausland. Damit vergrösserte ich die innere und äussere Distanz. Ich hatte das Gefühl, dass ich mich nun ganz abgenabelt und ein gelösteres Verhältnis zu meiner Mutter hätte.

Inzwischen gab es jedoch in der Familie grosse Probleme: Andi hatte Selbstmord gemacht, René hatte psychische Schwierigkeiten, mein Vater wurde kränklicher. Meine Mutter betrachtete mich nun als starke Person, mit der sie über ihre Sorgen reden konnte. Ich fühlte mich geschmeichelt, nun endlich auch Zuwendung und Respekt zu erhalten. Gleichzeitig fühlte ich mich plötzlich sehr für meine Familie verantwortlich. Ich



sorgte mich um die noch zu Hause lebende Schwester. Ich lud sie ein, besuchte René, telefonierte viel mit meiner Mutter und versuchte auch andere Hilfeleistungen zu erbringen. Jetzt, nach zwei Jahren, habe ich endlich gemerkt, wie stark die Probleme der Familienmitmenschen auf mir lasten, ohne dass ich dafür verantwortlich bin oder viel helfen könnte. Ich bin jetzt fünfundzwanzig und daran, mich zum dritten Mal von meiner Mutter und Familie zu lösen. Ich stecke noch mitten in diesem Prozess. Intellektuell sehe ich ein, dass ich unbedingt besser für mich selber sorgen und mich mehr abgrenzen muss. Gefühlsmässig habe ich noch starke Schuldgefühle, dass ich den andern zu wenig helfe, fühle mich bedrückt von ihren Problemen. Ich habe Angst, dass René Selbstmord machen könnte, meine Mutter depressiver würde, meine Schwester zu Hause bleiben würde und mein Vater psychosomatisierte. Trotzdem: Ich muss aufpassen, dass ich dies nicht alles selber tun werde und will mich mehr mit meinem Leben auseinandersetzen.

Madeleine

Brief

im August 1982

Meine geliebte Mama,

wie schön, dass du am Donnerstag noch angerufen hast, um mir Grüsse an meine Gliebte mitzugeben und uns ein schönes Wochenende zu wünschen. Sie schickt dir ebenso herzliche zurück und freut sich, dich bald wieder einmal zu sehen.

Ich habe mich schon gefragt, ob es dir nicht manchmal zuviel wird, wenn ich dir in so genauen Details von meinem Alltags-, Arbeits- und Liebesleben erzähle, wie ich es so oft tue. Aber ich tröste mich mit dem Gedanken, dass du selbständig genug bist, um meiner Erzählwut wenn nötig einen Riegel vorzuschieben. Du bist selbständiger geworden, ich bin selbständiger geworden und somit auch unsere Beziehung. Ich habe aufgehört, dir immer alles und jedes zu erzählen, und du hast begonnen, mir mehr zu erzählen was in dir vorgeht, wie du dich fühlst, wie du als Frau reagierst und nicht (nur) als Mutter. Es scheint mir, als hätte sich unsere Mutter/Tochter-Beziehung in eine Beziehung zwischen zwei Frauen verwandelt. Dass du immer noch meine Mutter bist und ich immer noch deine Tochter, möchte ich nie unterbewerten - dafür ist es zu schön, dieses Gefühl der Sicherheit, des Verstandenseins, der totalen gegenseitigen Solidarität.

Das war nicht immer so. Unser Weg zueinander war ein langer und schwieriger, und obwohl ich dir schon immer alles erzählen konnte was mich so bewegte, war ich früher immer wieder frustriert nach unseren Gesprächen, einfach weil ich das Gefühl hatte, dass du mich nicht wirklich verstehst. Aber wie konntest du mich z.B. leichtherzig unterstützen in meiner schon früh einsetzenden Revolte gegen die traditionelle Frauenrolle - selbst Gefangene dieser Rolle?

Wie konntest du damals, als ich ca. 20 war, die zweifelnde Frage nach dem gemeinsamen Altwerden mit einer Frau nicht stellen? Ja, du musstest sie stellen, diese Frage, und ich musste sie mit der erwarteten Antwort, "nein, da müsste schon ein Mann her" beantworten. Der würde sich dann, graumeliert, klug, sanft und reich, zum richtigen Zeitpunkt (so gegen 60) einfinden, weil er ja auch so eine Frau, graumeliert, klug, sanft und reich suchte, um gemeinsam alt zu werden. So stellten wir uns das vor, auch wenn deine Version sicher viel realistischer war (also Glatze statt graumeliertem Vollhaar...). Ja, wir kannten nichts anderes, und meine lesbischen Neigungen waren 'eine Phase', an sich nicht schlecht, doch gelegentlich zu überwinden, um das angestrebte Ziel zu erreichen (der Mann - bis dass der Tod -...).

Ich weiss nicht einmal, ob du dich an diese Szene erinnerst. Mich hat sie noch lange verfolgt, weil sie mich wieder zweifeln liess an der Intensität und Wahrhaftigkeit meiner Liebes-Erlebnissen mit Frauen. Anderseits wolltest du mir wirklich helfen und verstehen, was in mir vorging. Du wolltest Bücher 'über dieses Thema' kaufen und hattest dann doch nicht den Mut, im Buchladen danach zu fragen. Sicher kein Unglück, denn was damals in der Literatur so über lesbische Beziehungen stand, war nicht gerade aufbauend und hätte uns kaum weitergeholfen.

Du, liebe Mama, wolltest mich immer verstehen und immer das Beste für mich, aber das Beste für das Mädchen war nicht immer das Beste für den Menschen. Erinnerst du dich, wie ich mich mit allen Kräften gegen einen bunten Mädchentornister sträubte, weil mir der robuste Bubentornister viel begehrenswerter schien. Unser Sinn für menschliche Gerechtigkeit mass mit verschiedenen Ellen und führte zu einem Kompromiss - ich erhielt einen Mädchentornister in natürlicher Lederfarbe. Oder das Kinderfest, an dem ich ein Haarband tragen musste, weil es mich hübsch machen sollte. In Wirklichkeit engte es mich ein. Ich fand es doof, war dauernd damit beschäftigt, dass es nicht ganz runter fiel, so dass ich in meiner Misstimmung wohl nicht besonders hübsch=gelöst wirkte. Anderseits durfte ich dem Vater die Pfeife stopfen und anzünden, in die Schnupper-

lehre als Tiefbauzeichnerin (damals für Mädchen eher ungewohnt), durfte viel Hosen tragen und Freunde und Freundinnen nach Hause bringen, wie auch immer die Natur der Beziehung. Du musstest mich erziehen - so wollte es die Gesellschaft - und du hast schwer daran gearbeitet, gerade weil ich dir oft so fremd war. Manchmal so schwer, dass du ganz angespannt warst. An diesen Verspannungen kauen wir beide heute noch.... Aber, und das scheint mir rückblickend fast noch wichtiger, spüre ich tief in mir drin dein ernsthafter Versuch, mich wachsen zu lassen, einen Raum zu schaffen, in dem ich wachsen konnte. Das konntest du, weil auch du gewachsen bist und immer noch wächst, dich immer noch veränderst. Dich soweit veränderst, dass du mich anrufen kannst, um ein Problem, das du z.B. in der Partnerschaft hast, zu besprechen; oder mit mir in den Lesbenclub kommst, um mit mir und anderen Frauen zu tanzen und zu reden, zu erleben wie es so ist, nur unter Frauen, dich daran freust, wieder kommst; oder an einer Tagung mitmachst für Homosexuelle und 'am Thema Interessierte', nicht nur um deine Tochter zu beobachten und eine ihrer Welten kennenzulernen, sondern auch um dich mit Homosexualität im Allgemeinen und deiner eigenen im Besonderen auseinanderzusetzen. Das ist einfach toll.

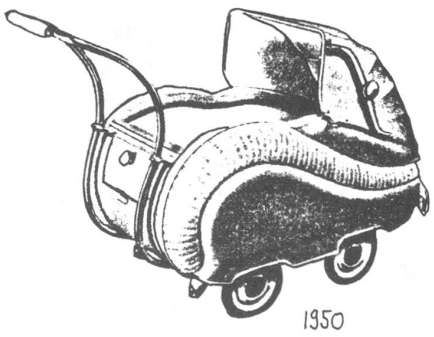
Man spricht viel vom Mutterstolz, man spricht selten oder nie vom Tochterstolz. Ich bin stolz auf dich, weil du es wagst, zuzuhören, weil du es wagst, dich in Frage zu stellen, deine Meinung zu ändern, dich zu verändern. Trotz all dem weiss ich nicht, ob wir uns je ganz verstehen können, aber mir scheint, dass das gar nicht unser Ziel ist, sondern vielmehr, dass wir weiter voneinander lernen, uns zuhören, uns gegenseitig respektieren, uns helfen, wo wir können und uns aneinander freuen. Ich habe dich sehr lieb, liebe Mama, und ich bin stolz und glücklich, deine Tochter zu sein.

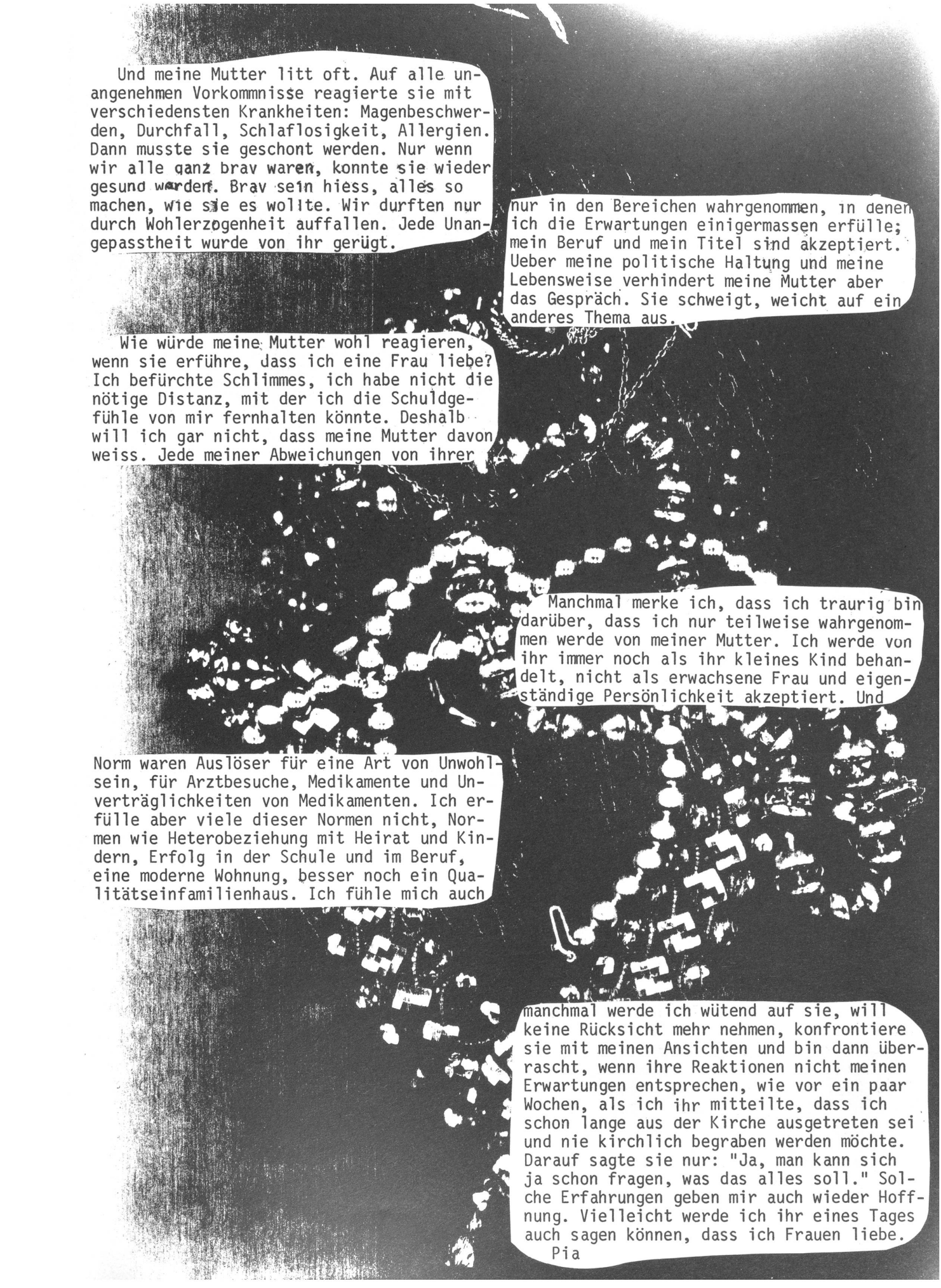
Sei herzlich umarmt von deiner

Roswith

Vielleicht, eines Tages...

Meine Mutter weiss nicht, dass ich zu meiner Freundin, mit der ich zusammenwohne, auch ein Liebesverhältnis habe, d.h. ich habe noch nie mit ihr darüber geredet. Vielleicht vermutet, ahnt oder befürchtet sie schon so etwas, aber sie hat mich noch nie darauf angesprochen, und ich habe auch keine Lust, ein Gespräch darüber anzufangen. Ich befürchte nämlich, dass sie sehr heftig reagieren würde. Sie könnte total schockiert sein, völlig abstellen, das Gespräch abbrechen oder versuchen, mir ins Gewissen zu reden, dass ich da etwas ganz Schlimmes mache. Ich stelle mir vor, dass für sie eine lesbische Beziehung etwas Schmutziges ist, etwas, wovon sie mich reinwaschen müsse, wie sie mich in meiner Kindheit immer reinwusch, sobald sie irgendwo Schmutz entdeckt hatte. Sie versuchte, mich dazu zu erziehen, dass ich immer alles schön sauber hielt, ihr also keine Mühe bereitete. Wenn trotzdem ein Ungeschick geschah, schimpfte sie mit mir, hatte ich in ihren Augen versagt, und ich blieb mit Schuldgefühlen zurück. Ich sehe und höre heute noch meine Mutter mich anklagen, weil ich beim Fangis-Spielen im Schwimmbad auf die Betonplatten gefallen war und mein Kinn so verletzt hatte, dass der Arzt nähen musste. Ich bekam Schimpfis statt Mitgefühl und Verständnis. Ich war ja ganz selber schuld, wäre ich nicht so gerannt, hätte ich beim Spiel nicht mitgemacht, dann hätte sie die Umstände auch nicht. Ich war verantwortlich für ihr Leid.




Und meine Mutter litt oft. Auf alle unangenehmen Vorkommnisse reagierte sie mit verschiedensten Krankheiten: Magenbeschwerden, Durchfall, Schlaflosigkeit, Allergien. Dann musste sie geschont werden. Nur wenn wir alle ganz brav waren, konnte sie wieder gesund werden. Brav sein hiess, alles so machen, wie sie es wollte. Wir durften nur durch Wohlerzogenheit auffallen. Jede Unangepasstheit wurde von ihr gerügt.
nur in den Bereichen wahrgenommen, in denen ich die Erwartungen einigermassen erfülle; mein Beruf und mein Titel sind akzeptiert. Ueber meine politische Haltung und meine Lebensweise verhindert meine Mutter aber das Gespräch. Sie schweigt, weicht auf ein anderes Thema aus.
Wie würde meine Mutter wohl reagieren, wenn sie erführe, dass ich eine Frau liebe? Ich befürchte Schlimmes, ich habe nicht die nötige Distanz, mit der ich die Schuldgefühle von mir fernhalten könnte. Deshalb will ich gar nicht, dass meine Mutter davon weiss. Jede meiner Abweichungen von ihrer
Manchmal merke ich, dass ich traurig bin darüber, dass ich nur teilweise wahrgenommen werde von meiner Mutter. Ich werde von ihr immer noch als ihr kleines Kind behandelt, nicht als erwachsene Frau und eigenständige Persönlichkeit akzeptiert. Und
Norm waren Auslöser für eine Art von Unwohlsein, für Arztbesuche, Medikamente und Unverträglichkeiten von Medikamenten. Ich erfülle aber viele dieser Normen nicht, Normen wie Heterobeziehung mit Heirat und Kindern, Erfolg in der Schule und im Beruf, eine moderne Wohnung, besser noch ein Qualitätseinfamilienhaus. Ich fühle mich auch
manchmal werde ich wütend auf sie, will keine Rücksicht mehr nehmen, konfrontiere sie mit meinen Ansichten und bin dann überrascht, wenn ihre Reaktionen nicht meinen Erwartungen entsprechen, wie vor ein paar Wochen, als ich ihr mitteilte, dass ich schon lange aus der Kirche ausgetreten sei und nie kirchlich begraben werden möchte. Darauf sagte sie nur: "Ja, man kann sich ja schon fragen, was das alles soll." Solche Erfahrungen geben mir auch wieder Hoffnung. Vielleicht werde ich ihr eines Tages auch sagen können, dass ich Frauen liebe.
Pia

Lesbendemo

Am 22. Mai 1982 demonstrierten in Genf erstmals in der Schweiz (oderauch erstmals in Europa?) Lesben, allein, ohne schwule Männer. Erfreulicherweise kamen über dreihundert Frauen zur Demonstration, darunter auch Frauen aus Grenoble (F) und Freiburg im Breisgau (BRD). Das waren etwa gleich viele, wie am 8. März an der ungemischten Frauendemo in Fribourg. Dies erstaunte mich, denn Genf liegt von der Deutschschweiz,wo am meisten aktive Lesben sind, recht weit weg. Zudem waren in der Bewegung die Meinungen getrennt, ob es dieses Jahr schon sinnvoll sei, eine eigene Demo zu machen, ob wir genügend Kräfte hätten.

Auf dem Versammlungsplatz vor Beginn der Demo erlebte ich wieder einmal besonders eindrücklich männliche Bedrohung: Wir hatten uns gemütlich auf dem Rasenplätzchen eingerichtet, liegend, sitzend oder herumlaufend. Allmählich sammelten sich darum herum immer mehr Männer, die uns breitbeinig und lustäugig angafften und sich langsam näher schoben und sich teilweise zwischen uns Frauen drängten - und wir zurückwichen. Nachträglich denke ich, wir hätten diese kollektiv ankreischen sollen, aber damals bekam ich Angst.

Das Mitlaufen an der Demo selber fand ich jedoch lustig, denn die Genferinnen sorgten durch Bewegung, Lärm und Farben sehr für Stimmung und ich traf einige Bekannte wieder. Danach habe ich mich allerdings gefragt, ob es genügt, dass wir einfach auf die Strasse gehen und zeigen, dass es uns Lesben gibt und dass wir miteinander den Plausch haben. Auch die Forderung "Gegen den Zwang zur Heterosexualität", die wir am 8. März vertraten, scheint mir zu wenig aussagekräftig. Ich denke, dass wir weiterdiskutieren müssen, welche Formen von Aktionen uns geeignet erscheinen und was für konkrete Forderungen wir evtl. stellen wollen.

Madeleine

Ganz in Weiss ...

Ach geh mit deinen Schwulitäten. Bring was Besseres. Ist nicht meine Schwulität. Ist Männerschwulität. Was ist Männerschwulität? Wenn schwule Männer Papst und Co und die sieben Zwerge hinter dem Berge anflehen, nehmt uns bittebitte ernst. Und ihnen zurufen, nur keine Bange, wir tun euch nichts, wir sind nicht anders, auch wir wollen heiraten und an der Demokratie arbeiten. Auch diesmal mussten einige dämliche Zicken meckern. Dabei war's dem sauberen jungen Herrn ernst. Und herrlich demokratisch. Mit keinem Wort hat er die Lesben erwähnt. Hat nur im Namen der Schwulenmänner gesprochen. Ahnte er wohl, dass er als Herr nicht im Namen von Damen sprechen durfte, oder war's wieder mal der grammatikalischen Einfachheit halber, wie einige Meckerzicken behaupten? Aber was soll's!

Von Schwulitäten zu Schwulitätlichkeiten

Männer machen Männerwitze. Männer machen Männergeschichte(n). Männer machen Männerwissenschaft, Männerpolitik, Männerfeten und Clubs und des weiteren mehr. Im Namen der Menschheit. Kurzer Seitensprung für Besserwisserinnen. Mensch und Mann haben dieselbe Wurzel im Althochdeutschen. Welch Zufall.

Nun Gnade der Frau, die ein Frauenfest will. Im Namen der Frau. Obwohl so beschlossen. Erst wird der Wunsch nicht beachtet. Wird der Wunsch zum Wille, hagelt's Worte. Herrliche Patriarchalalilala. Wird der Wunsch durchgesetzt, eine Bierflasche haarscharf am Kopf vorbei. dich sollte man gründlich durchficken. du bist schlimmer als ein Nazistück. dumme Saufotz. rühr mich nicht an. faschistenweiber. schnauze zu. das ist gegen meine Freiheit. und das traditionsgeladene Wort Spalter, im männlichen Genus selbstverständlich, darf nicht fehlen. ach liebe Schwulenfreunde, auch Christus war ein Spalter. lass uns gehen Puppe,die Schönen nehmen wir mit. In Zukunft machen wir Frauenpolitik im Namen der Menschheit.

... mit einem Blumenstrauss

Der Mann muss seine Frau ernähren
Die Kinder, und das Hausgesind.
Er dient der Welt mit weisen Lehren,
So, wie sie vorgeschrieben sind.
Das Weib darf seinen Witz nicht zeigen:
Die Vorsicht hat es ausgedacht,
Es soll in der Gemeinde schweigen,
Sonst würdet ihr oft ausgelacht.

Witz=Verstand
Vorsicht=Vorsehung

Wenn die Schwulenmänner zu faul sind, sich eine gute Disco zu organisieren, funktionieren sie ihre lieben Schwestern zu barmherzigen Schwestern um, und kümmern sich einen sauberen Dreck um deren Wünsche. Männer haben überall Zutritt.

Wenn es die Heteropaare geil finden, unter Lesben zu tanzen, kümmern sie sich einen... Männer haben überall Zutritt.

Wenn Lesben und Heteras mit ihren schwulen und anderen Freunden sein wollen, kümmern sie sich einen... Männer haben überall Vortritt.

Wenn es Heteromänner geil finden, eine Lesbe aufzureissen, braucht mal nen richtigen Fick, kümmern sie sich einen... Männer haben überall Zutritt.

Wenn die Schwulenmänner lieber unter Frauen sind, Wärme und Geborgenheit fordern, kümmern sie sich lieber einen Dreck um... als in ihren Beziehungen mal was zu ändern. Männer haben überall Zutritt.

Du weltgepriesenes Geschlechte,
Du in dich selbst verliebte Schar,
Prahlst allzusehr mit deinem Rechte,
Das Adams erster Vorzug war.
Doch soll ich deinen Werth besingen,
Der dir auch wirklich zugehört,
So wird mein Lied ganz anders klingen,
Als das, womit man dich verehrt.

Wenn Frauen ein Frauenfest vorbereiten, müssten sie sich um ein grosses Schild bemühen. Zutritt für Männer verboten. Im Namen der Menschheit.

Tina Kobold

Das Gedicht ist ein Auszug aus: Das Männliche Geschlechte, im Namen einiger Frauenzimmer besungen, von Christiana Mariana von Ziegler (1695-1760).

Das grosse Fressen

Es tut sich was im Zürcher Frauenzentrum: Die Frauen meutern. Sie wehren sich gegen Unterdrückung und Ausbeutung, diesmal nicht nach Aussen, sondern nach Innen. Sie wehren sich gegen ihre Schwestern.

Zu den Tatsachen: Zweimal wöchentlich kann frau im FZ essen. Dies dank den Pudding-Palace-Frauen, die dann für Essen und Trinken sorgen. Und auch für das ganze Drum und Dran: das Posten, das Rüsten, Servieren, Abrechnen etc. etc. Welche Frau weiss nicht, wieviel Arbeit Kochen macht... Die anderen Frauen essen im FZ. Sie essen dort, um andere Frauen zu treffen, um zu schwatzen, auch aus Solidarität mit den Frauen, die gearbeitet haben für das leibliche Wohl. Das wird gewürdigt, indem dort gegessen wird.

Das genügt den Pudding-Frauen aber offenbar nicht. Sie sind auf die Barrikaden gestiegen und haben uns den Kopf gewaschen. Wir sind, schlicht und einfach, Konsumentensäue. Nicht mal für die weibliche Form hat es gereicht. So schlimm sind wir. Und undankbar sind wir auch. Und mitarbeiten wollen wir auch nicht, obwohl, so die Pudding-Frauen, sie auch nicht alle Frauen in der Gruppe wollen, oh nein, nur die passenden. Das wäre ja noch schöner, wenn jetzt jede Trine meinen würde, sie dürfe im Pudding mitmachen...

Meine erste Reaktion als Konsumentin: Na denn halt nicht. Da ess ich lieber anderswo, bezahlen muss ich hier wie dort. Und meine zweite Reaktion: Dann schreib ich halt was...

Also:

Liebe Pudding-Frauen,

Ihr wundert Euch, dass im Pudding vor allem gefressen wird. Komisch. Mich würde

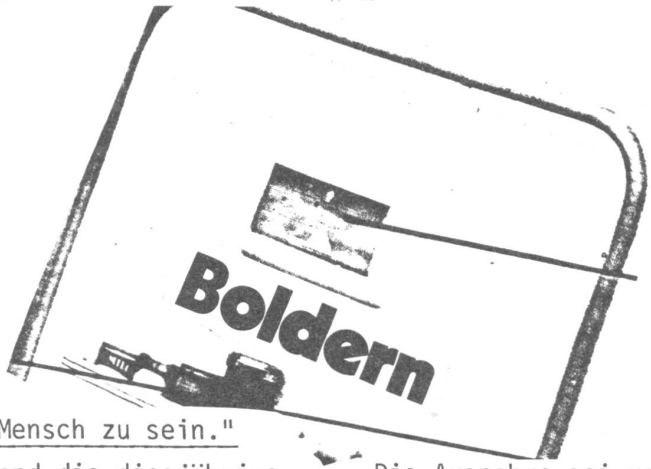
eher wundern, wenn eine Frau im Pudding ein Buch ausleihen, in der INFRA eine Zeitung kaufen und in der Bibliothek eine Suppe bestellen würde. Was wollt Ihr denn, dass ich im Pudding tue? Dankbar sein für jeden Bissen? Bitte nicht, denn dann bliebe mir der Bissen im Halse stecken und das könnt Ihr doch nicht wollen... Wie anders soll ich denn meine Solidarität und Zuneigung ausdrücken als durch häufiges Konsumieren? Ich kenne die Antwort: Durch kochen, rüsten, servieren, kurz: Durch Mitarbeit.

Naja. Da muss ich Euch halt sagen, dass es ausser dem Pudding noch andere Gruppen gibt, in denen Frauen ihr feministisches Engagement zeigen. ...in der INFRA, in der Bibliothek, in verschiedenen Zeitungsgruppen, um nur ein paar zu nennen. Und das ohne Lohn. Ich weiss, liebe Pudding-Frauen, Euer Lohn ist klein, aber immerhin... Und zum anderen: Ob ich Euch in der Gruppe genehm wäre??

Ich finde es gut, wenn sich Frauen gegen jegliche Form der Unterdrückung wehren, auch wenn sie von Frauen ausgeübt wird. Nur: Seid Ihr wirklich unterdrückt? Wer zwingt Euch eigentlich, den Pudding zu öffnen, in der Gruppe mitzuarbeiten etc.? Natürlich, mich freuts, wenn der Pudding offenbleibt. Aber bitte verlangt dafür nicht meine Dankbarkeit. Ich werde Euch weiterhin meine Zuneigung durch Konsumieren zeigen. Und hoffe, dass ich nächstens nicht von Euch in die Pfanne genauen werde.....

Mit hungrigen Grüssen,

Esther



"Das Recht, ein eigener Mensch zu sein."

Unter diesem Titel stand die diesjährige (bereits im achten Jahr stattfindende) Tagung in Boldern für Leute, die am Thema 'Homosexualität' interessiert sind. Zum ersten Mal war die Anzahl der teilnehmenden Frauen und Männer beinahe ausgeglichen. Der Vorbereitungskreis setzte sich allerdings noch aus 2/3 Männern und 1/3 Frauen zusammen und auch die Referate bezogen sich mehrheitlich auf männliche Homosexualität.

Die Ausnahme sei vorweggenommen: Roswith Schläpfer zeigte in ihrem Grundsatzreferat drei Hürden auf, die sie auf ihrem Weg überwinden musste (und wohl immer noch muss), um "das Recht, ein eigener Mensch zu sein" für sich in Anspruch nehmen zu können. Diese Hürden sind: 1) Festlegung auf Rolle als Frau, 2) der Zwang zur Heterosexualität und 3) das Ideal der Zweierbeziehung. Diesen Weg beschrieb sie ironisch, selbstironisch,

werbend und schwungvoll. Ihr Beitrag war relativ allgemein gehalten, sodass sich auch Männer ziemlich gut darin wiederfanden. Darauf folgten fünf Statements von Frauen und Männern über: Lesbische Mutter, männliche Bisexualität, religiös motiviertes Zölibat, "Männliche Abrüstung", Weiblicher widersprüchlicher Lebensweg. Ich fand diese Ausweitung des Themas verfrüht und hätte mich nach dem Referat lieber direkt in die Gruppe zur Diskussion begeben. Das weitere Programm richtete sich (abgesehen von einer kurzen Vorstellung der Lesbengruppe Floh und einem Hinweis auf die Lesbenfront, an die Männer.

Abends wurde der Film "Sommertage" (über eine schwule Männerbeziehung) gezeigt. Am Sonntag referierte Rüdiger Lautmann aus Bremen über die Verhaltensformen schwuler Männer und plädierte für die Arbeit an einer schwulen Männerbeziehungsethik. Lautmann wies sehr fair darauf hin, dass er über Lesben nichts sagen könne. Interessant war für mich sein Referat daher nur insofern, als mir in aller Schärfe bewusst wurde, wie sehr Lesben und schwule Männer sowohl andere Formen der Diskriminierung erleiden als auch andere Probleme in ihrem Beziehungen haben. Ekkehard Kunz aus West-Berlin erzählte vom Arbeitskreis Homosexuelle und Kirche. Auch diese Gruppe tönte für Frauen nicht sehr verlockend. Ich denke, dass Lesben eher bei einer Gruppe für feministische Theologie mitarbeiten könnten. In unserer Gruppe verlief das Gespräch sehr unterschiedlich: Teils persönlich aufeinandereingehend, teils in pauschalen Urteilen, dass es die Lesben einfacher und besser hätten als die schwulen Männer.

Ich hoffe, dass bei einer nächsten Tagung die Lesben im Programm angemessener vorkommen. Wenn es ein Referat über spezifisch schwule Männerumgangsformen oder Probleme gibt, so sollte es auch ein entsprechendes für Lesben geben. Alle Gruppen sollten gemischt geleitet oder die Gruppen in Frauen- und Männer-Gruppen geteilt werden. Allerdings frage ich mich überhaupt, ob nicht eine getrennte Tagung für uns Lesben die einzig mögliche Lösung ist. Welche Aenderungen möglich sind, hängt allerdings auch von unserm Einsatz ab.

Frauen, die interessiert sind, über eine Tagung in unserem Sinne zu diskutieren und sie eventuell auch vorzubereiten, sollen bitte schnell mit mir über die Lesbenfront Kontakt aufnehmen.

Madeleine

Homex

Die Videogruppe Homex
ist daran, einen neuen
Film zu machen.
Am 30.Oktober sollte
es im Frauenzentrum
ein grosses Fest
geben: dort zeigen
wir das neueste Band,
aber auch die beiden
älteren.
Video kostet nicht
nur Nerven, sondern
auch Geld. Solltest
du also, verehrte Leserin,
von selbigem etwas übrig
haben...
(Postcheckkonto der Lesbenfront,
Vermerk "Homex", Vielen Dank)

Le Tra Trä

Grussadresse der "Schweizerischen Gesellschaft für Heterophile" an die "Lesbischen Trachten Trägerinnen" - kurz: LeTra Trä - anlässlich ihres Jahrestreffens vom 28.August 1982 in Zürich.

Liebe Schwestern,

Wenn ich als Heterophile heute vor Euch stehe, so dürft Ihr mir glauben, dass Euch meine besten Wünsche gelten, und dass ich die stürmische Entwicklung der letzten Jahre mit Spannung und mit wachsender Freude verfolgt habe. Anlässlich Eures Jahrestreffens möchte ich auf eben diese Entwicklung etwas näher eingehen.

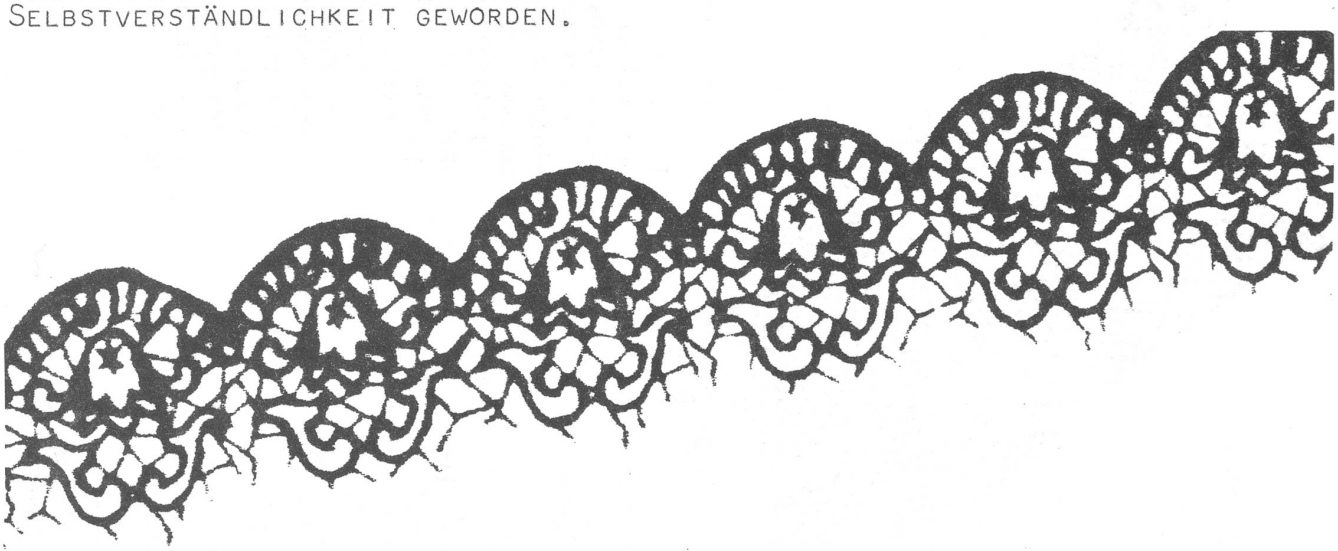
Aufmerksam Lesende konnten schon früh, nämlich beim Bibelstudium, Hinweise auf die heute weitverbreitetste Lebensform finden. Steht doch da im Evangelium der Johanna, Kap.5, Abschnitt 24:"Selig sind die Schwulen, denn ihrer ist das Himmelreich."

Auch die heute wieder wohlbekannten Sprichworte wie "Lesbenbund hat Gold im Mund" oder "Wer Schwulen eine Grube gräbt, fällt selbst hinein" stammen aus frühester Zeit.

Düster hingegen sind die Erinnerungen an die Zwischenzeit, in der von bestimmter politischer Seite versucht wurde, die homosexuelle Lebensform notorisch in Frage zu stellen. An diese Zeit möchte ich nur kurz erinnern. Mit lügnerischen Worten wie z.B. "Schwule haben kurze Beine" wurde damals, glücklicherweise erfolglos, eine eigentliche Kampagne geführt.

Diese Zeiten sind, wie wir alle wissen, vorbei. Prosperierende homosexuelle Unternehmen treten Tag für Tag den Beweis an, dass die homosexuelle Lebensform die Lebensform schlechthin ist. Hier ist besonders zu erwähnen, dass die weiblichen Homosexuellen dank ihren unerschöpflichen Energien nicht nur die Heterophilen sondern auch die homosexuellen Männer weit hinter sich gelassen haben.

Denken wir nur an die Tageszeitung "Lesbenfront" mit ihrer Millionenauflage, an das Zügelunternehmen Späth, Baumgartner und Co oder an das bestbekannte Möbelgeschäft Möbel Lienhart.
Ebenso von Erfolg gekrönt ist das Filmimperium der Homex AG, die mit ihrem Film "aber normal ist es ja gerade nicht...", der sehr subtil die Problematik der Heterophilen beschreibt, zu Weltruhm gelangte.
All diese Beispiele weiblichen homosexuellen Schaffens sind heute eine Selbstverständlichkeit geworden.



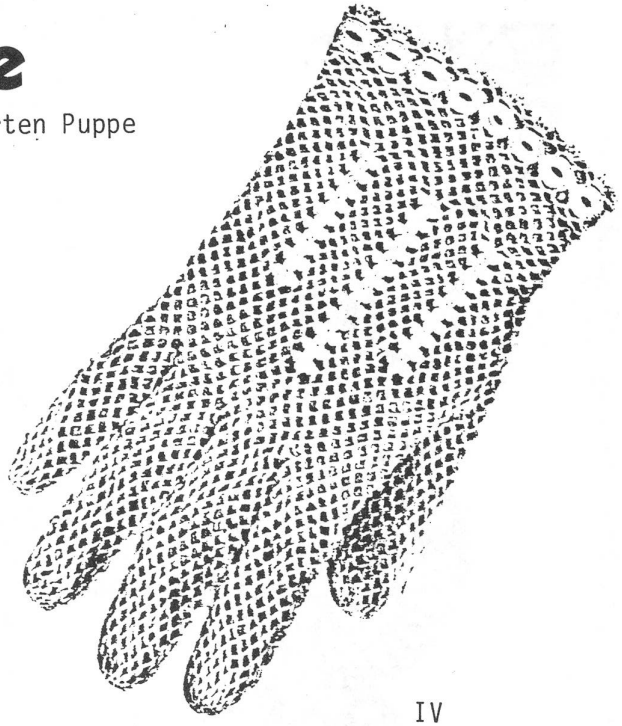
Uns heterophilen Menschen vergällt allerdings ein Wermuthstropfen die uneingeschränkte Freude. Durch unsere unglückliche Veranlagung stehen wir abseits und haben nur einen kleinen oder gar keinen Anteil an dieser Entwicklung. Doch auch hier greift die Vergangenheit tröstend ein. Der Satz, den die grosse Dichterin Catulla um ca 50 nach Christa prägte, bedeutet Hoffnung für uns alle. Sie sagte: "Sexualitatis heterorum curabilum est." zu deutsch: Heterosexualität ist heilbar.

Ich danke für Eure Aufmerksamkeit.

Esther

Ballade

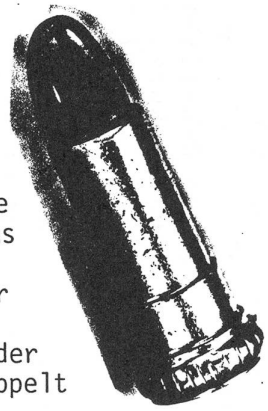
Von der kastrierten Puppe



I
in Bayern wo die Dörfer
alt und finster sind
lebt ein Dorfschullehrer
mit Frau und Kind
er belehrt die Jungen
und die Mädchen all
über Fleiss und gute Sitten
und über den Sündenfall
doch eines Tages schickte
Tante Lucie aus Paris
der Bettina eine Puppe
die Hildebrand hiess
der Hildebrand konnte
lachen und weinen
und hatte ein Schwänzchen
zwischen den Beinen
was hab ich denn gemacht
meine liebe Mutter?
ich träume jede Nacht:
du kämst mit einem Messer
und hättest mich umgebracht!

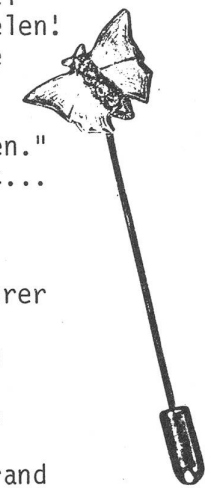
IV
Frau Doktor gewöhnt
sich zu verstecken
stand eine Weile
hinter den Rosenhecken
und als sie Bettina
und Hildebrand schaut
überzieht sie sich ganz
und gar mit Gänsehaut
"Betti pfui schäm dich!
mit deiner Zunge
zu küssen zu schlecken
den Puppenjunge!"
Bettina erschrocken
stopft Hildebrand
ins Blumenbett und
tief in den Sand
was habe ich den gemacht...

VII
wer huscht durch Nachbars
Blumenbeete und Hecken
um die öde Puppenpraxis
bei Nacht zu entdecken?
wer klebt mit der Nase
am staubigen Werkstattfenster
und begutachtet dort
die blassen Puppengespenster?
Bettina bewundert
voller Entzücken
die Augen die Stimmchen
und die Perücken
Nähzeug und Zangen
kleine Messer Pinzetten
"ach wenn wir doch auch
solche Werkstatt hätten!"
was habe ich denn gemacht...



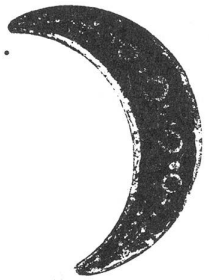
VIII
Bettina klettert leise
ins leere Gartenhaus
und sucht sich eine Zange
und zwei Messerchen heraus
welche Freude! Bettina
singt und trällert wieder
denn ihre Mutter kam
mit einem Brüderchen nieder
sie schleicht und trippelt
auf Zehenspitzen heim
dort oben der weisse Mond
flüstert "lass sein, lass sein!
wirf schnell die Zange
und die Messerchen weg!"
trotzdem hat Bettina alles
in ihrem Zimmer versteckt
was habe ich denn gemacht...

II
Bettina springt herum
und tanzt einen Ringelreihen
sie läuft zu ihrem Vater
um die Puppe zu zeigen
"was eine Jungenpuppe
in meinem sauberen Haus?
das Ding fliegt gar bald
zu den Fenstern hinaus!
   weh dir ich seh dich
   mit Hildebrand spielen
   und dich mit dem Bengel
   auf der Strasse rumsielen!
   wie konnte Tante Lucie
   sich dazu erdreisten?
   ich als Lehrer kann
   mir sowas nicht leisten."
was habe ich denn gemacht...



III
doch während der Herr Lehrer
als zuverlässiger Christ
am nächsten Sonntagmorgen
in der Dorfkirche ist
- die Mutter schläft noch
und taub ist ihr Ohr -
sucht Betti ihren Hildebrand
aus dem Kleiderschrank hervor
   zufällig wohnt ein Puppen-
   doktor im Hause nebenan
   dessen kinderlose Frau
   gar nicht anders kann
   als alles was geschieht
   emsig zu belauschen
   und jedes Ereignis
   gehörig aufzubauschen
was habe ich denn gemacht...

V
Frau Doktor klagt und zetert:
"Betti du bist ja ganz entartet!
ach deine arme Mutter
die gerade ein Baby erwartet!"
und der Herr Lehrer packte
das schuldlose Puppenkind
und eilte mit ihm hinüber
zum Puppendoktor geschwind
   "Herr Doktor dieser Rüpel
   der bringt mich noch ins Grab
   schneiden Sie ihm doch bitte
   sofort dieses Ding da ab!"
   und zu Betti: "was heulst du
   wie eine kleine Wilde?
   aus deinem Hildebrand
   wird eben eine Hilde!"
was habe ich denn gemacht...



VI
seitdem fing Bettina an
alles und jeden zu hassen
tagtäglich zerwirft sie
Teller und Tassen
die Mutter schlägt mit
der Stirn an die Scheibe
und sagt "Bettina
hat den Teufel im Leibe"
   der Vater kann Kinder-
   schmerz nicht ermessen
   er selber hatte Hilde-
   brand längst vergessen
   "warum lachst du nicht
   und singt keine Lieder
   für deine Mutter?
   sie kommt bald nieder!"
was habe ich denn gemacht...

IX
die Mutter sagt "Bettina
uns leuchtet neues Licht
jeder von uns beiden
hat nun seine Pflicht
du trägst deine Hilde
stolz und sicher im Arm
und ich halte den Christian
in seinem Bette sattund warm"
   doch kaum ist die Mutter
   ein paar Schritte gegangen
   sieht man Bettinas Hände
   nach Christians Decke langen
   "ich werde dir gleich helfen
   du verdammtes Luder!
   was machst du da eigentlich
   mit deinem kleinen Bruder?"
was habe ich denn gemacht...

X
der Bruder schläft bei Betti
in ihrem Kinderzimmer
sie tappt um sein Lager
ohne einen Lichtschimmer
Sie presst ihr dickes Kissen
dem Christian aufs Gesicht
"so magst du ruhig weinen
die Mutter hört es nicht."
   Bettina tanzt und jubelt
   ist lustig wie eine Biene
   "Mutter ich habs geschafft
   aus Christian ward Christine!"
   die Mutter eilt ans Bettchen
   das Blut tropft ihr in den Schuh
   der Christian ist gestorben
   seine liebe Seele hat Ruh
was habe ich denn gemacht
meine liebe Mutter?
ich träume jede Nacht:
du kämst mit einem Messer
und hättest mich umgebracht

Helga Novak aus: Gisela Brinker-Gabler (Hsg.)
Deutsche Schriftstellerinnen vom 16. Jahrhundert
bis zur Gegenwart. Fischer Taschenbuch

Abgefallene

Abgefallen
vom Baum
der Lesbengemeinschaft.
Faule Aepfel
sozusagen.
Die warten darauf,
dass aus den Kernen,
ihren Kernen,
ein neuer Spross spriesst,
ein neuer Stamm wächst,
ein neuer Baum sich entfaltet.
In seiner ganzen Pracht.

Abgefallene im Unterengadin, oder Erlebnisse in einem Mädcheninstitut.

Weg sind wir, so schnell wir konnten, aus der verwunschenen Stadt, mit all den Fingern, die auf uns zeigten, mit all den bösen Worten. Ab wie zwei Bö Fei's (Böse Feinde). Die Gelegenheit war günstig. Durch Zufall kamen wir zu einer Arbeitsstelle in den Bergen. In den Bergen kann man sich erholen, dachten wir, und erst noch sparen und Schulden bezahlen. Und so sind wir da. (An alle Tierfreundinnen: Die Katze haben wir mitgenommen).

Die Umstände:

Wir: zwei ganz liebenswerte Lesben, als Putzfrauen angestellt.

Das Haus: 65-jährig, klosterähnlich (manchmal auch gefängnisähnlich) steht abseits und vornehm auf einem Hügel.

Der Name des Ganzen: Hochalpines Töchterinstitut.

Die Töchter: meist ebenso vornehm und distanziert wie das Haus.

Die zahlungskräftigen Eltern: viel Geld und wenig Verstand, bezahlen im Monat für ihre Tochter 3000 Franken. Einige haben zwei Mädchen hier "Ihre durchlaucht Prinzessin Michaela von und zu... usw."

Mit vor allem einem guten Vorsatz haben wir angefangen zu arbeiten. Wir wollen möglichst alles Gerede um unsere Beziehung vermeiden und schön brav unauffällig bleiben.

Es geht keine zwei Wochen, da nehmen wir, naiv und unschuldig, im Mädchenbadezimmer ein gemeinsames Bad. "Wer ist im Bad?" Wir müssen andauernd kichern, "Juhu, die Putzfrauen". Zuerst glauben sie es uns nicht, doch dann geht es wie ein Lauffeuer durchs ganze Haus. Sofort erwacht unser Kämpferinnengeist. Von so ein paar doofen Mädchen lassen wir uns doch nicht... und schliesslich haben wir schon ganz andere Sachen überstanden.

Nach vielen Blicken, spitzen Bemerkungen, vielem Gerede (aber warum denn? Es gibt doch genug Männer!), legen sich die Wogen etwas. Die schlimmste Beschimpferin kommt jetzt, nachdem meine Freundin einige Worte mit ihr gewechselt hat, freudestrahlend aus dem Haus gerannt, wenn sie uns sieht. Eng umschlungen mit ihrer Freundin. Der Ordner mit den Liebesbriefen an sie liegt auch zufällig auf dem Tisch, wenn ich in ihrem Zimmer staubsaugen muss. Ich glaube, wir konnten ihr, nur durch unser Dazustehen, etwas den Rücken stärken für ihre eigene Wahl. Sie ist natürlich lange kein Einzelfall. Jede kann sich ja etwa vorstellen, was in einem Mädcheninstitut alles läuft. Doch die "Regierung" sorgt schon dafür, dass alles schön unterdrückt bleibt und den Rest übernehmen die Mitschülerinnen.

Als nächstes wurden wir vor die Chefin und die Direktorin zitiert. Freundlichst wurden wir herumgereicht, begutachtet und schliesslich allerliebenswürdigst akzeptiert. Es sei ja unsere Privatsache, und solange die Arbeit nicht davon beeinträchtigt sei, bla, bla, bla.

Auch von der Inspektorin, die alle zwei Monate einmal von Zürich kommt, werden wir auf unser "Problem" hin angesprochen. Dass wir keine Probleme haben, interessiert sie nicht und vor lauter akzeptiert werden, können wir ihr nicht einmal sagen, dass wir mehr Lohn haben wollen.

Die Internatsassistentin hat nach wie vor schreckliche Mühe mit uns. Sobald sie ein Mädchen mit uns reden sieht, schickt sie es in sein Zimmer. Zwei Mädchen, mit denen wir noch viel Kontakt haben, schlüpfen eines Abends zueinander ins Bett, um sich Geistergeschichten zu erzählen. Donnernd platzt die Assistentin hinein "So ist das also!" Am anderen Morgen, vor der Direktorin, erklärt diese ihnen, sie seien schliesslich noch im gefährdeten Alter und deshalb müsse man besonders auf sie aufpassen. Ja, so ist das also!

In der FBB wird viel geredet von der doppelten Unterdrückung der Lesben. Bei uns kommt noch ein weiterer Unterdrückungsfaktor dazu. Nämlich der, Nur-putzfrauen zu sein oder Nur-personal. Das ist der Punkt, der uns am meisten zu schaffen macht,

da wir ihn am wenigsten kennen. Dieses kein-Mensch-mehr-zu-sein, sondern zu einer uns bisher unbekannten Gattung "Bedienstete", zu gehören, diese strenge Teilung in Obere und Untere, einfach nichts zu gelten, ob mit oder ohne Staubsauger. Trotzdem durchbrechen wir Mauern, sonst würden wir es hier gar nicht aushalten.

Auf jeden Fall sind wir hier ziemlich komische Vögel. Auch im Kreise des Personals. Wir kommen noch gut aus mit den Anderen, und obwohl wir unter anderen Umständen mit keiner, die hier arbeitet, verkehren würden, macht es doch Spass, mit Frauen ganz ausserhalb des Lesben-Frauenknatschs zusammen zu sein, etwas über sie zu erfahren und ihnen ein ganz bitzeli Bewusstsein einzuimpfen. "Klar, Frau Stuppan, ihr doofer Mann kann sich wirklich selber Salat nachschöpfen gehen. Da müssen sie doch nicht dafür aufstehen". Wenn die Chefin von der Pille erzählt, meint meine Freundin eiskalt, "das haben wir halt nicht nötig", und schon ist wieder ein langes Gespräch im Gang. Von Ljubica und Maria, den Yugoslawinnen, lernen wir viel über ihre Kultur, Bräuche, Essgewohnheiten und über das Kaffeesatzlesen. Und Elisabeth, die Hilfsköchin, ist auch schon nicht mehr so brav. Skrupellos verführen wir sie zu Shit und anderen bösen Sachen. Letzthin kam sie einmal an und sagte, sie würde gerne einmal so richtig sprayen gehen. Na ja - wer sagts denn. So lässt es sich doch, trotz Arbeit, leben und voraussichtlich bleiben wir noch ein wenig. Doch dann, dann sind wir frei. Flieg, komischer Vogel, flieg!

PS. Viel später: Der Optimismus ist abgeflaut und wir haben total genug. Die Aepfel waren wahrscheinlich doch zu faul, oder die Kerne fielen nicht auf fruchtbaren Boden.

Susi

Info-Special

Ich sitze hinter meiner Schreibmaschine und arbeite endlich mal den ins Unüberblickbare gewachsenen Papierkram für die Lesbenfront auf. Was ist Papierkram für die Lesbenfront? Das sind die Sachen, die uns aus aller Welt zugeschickt werden. Infos, Bulletins, Programme für Veranstaltungen, Drucksachen, Bestellungen, Inserate, die wir abdrucken sollen, Zeitschriften, die wir besprechen sollen etc.
Ich werde grantig, langweile mich, bin froh, dass ich vieles soweit verschlampt habe, dass es jetzt in den Papierkorb wandern m u s s, da es bereits jegliche Aktualität verloren hat. Ich hasse diese unverbindlichen Infos, die engagiert gemeint sind. Es ödet mich fast genauso an, diese Bulletins zu lesen, wie es mich anödet den Tagi zu lesen. Demos hier, Demos da, Adressen, Anmeldungsmöglichkeiten für Massagekurse, Lesbenwoche in Stockholm, Postfachzahlen, da eine neue Zeitschrift, dort ein fleissiger Versuch ein Info-Netz aufzubauen und schon wieder eine langweilige Vorstellung eines neuen Blattes.
Während ich all diese kleinen Infos zusammenstelle, habe ich das ungute Gefühl, dass es sowieso keine Frauenseele interessiert, dass es die Lesbenfront bloss austrocknet und verödet, dass es die Leserinnen langweilt, diese ewigen Infos, Adressen, Hinweise und Besprechungen zu lesen oder eben auch nicht zu lesen. Es schläfert mich ein, betäubt mich, wenn ich bloss von weitem daran denke. Es ist alles gesagt und nichts getan, genau das ist für mich der Stand der Dinge, ich möchte tausendmal lieber Schaufenster von Sexshops einschlagen, Vergewaltiger ausrotten, den Krieg, den ich seit Jahren geistig und gefühlsmässig erlebe, sichtbar werden lassen und austragen. Das möchte ich viel lieber, als herumhängen oder schreiben oder so tun als ob. Ich ärgere mich über mich, dass ich brav und pflichtbewusst eine Liste mit Veranstaltungen und ähnlichem zusammenstelle, obschon es mich einen Dreck interessiert. Obschon ich seit Jahren will, dass alles, was ich tue einen Bezug zu mir selber hat. Zumindest was unbezahlte Arbeit ist.
Die Zeiten, als ich mich noch in Euphorie versetzt fühlte, wenn ich vernahm, dass zum Beispiel die Griechinnen, jetzt doch endlich auch eine Lesbengruppe auf die Beine gestellt hätten, sind für mich endgültig vorbei, ich brauche jetzt schon hautnaheres Geschehen, damit ich mich irgendwie freuen kann.

SUSANNE

1983 sollte das internationale Jahr der lesbischen und schwulen Aktion werden. Vorschläge und Ideen dazu an: December 1981
IGA-action secretariat
Rozenstraat 8
1016 NX-Amsterdam (NL)

Die belgische Lehrerin Eliane Morissens, 54, wurde nach ihrem öffentlichen Auftreten im Fernsehen in einer Sendung über Lesben entlassen. Sie war stellvertretende Rektorin an einer belgischen Mädchenschule in der Provinz Hainaut. Ihre Entlassung wurde gerichtlich beglaubigt mit folgenden Begründungen:
- in einer Sendung über Lesben mitgemacht zu haben
- die Schulbehörden angegriffen zu haben
- die Schulleiter beleidigt zu haben.

Eliane Morissens wollte gegen diesen Entschluss gerichtlich vorgehen, wurde jedoch abgewiesen. Auch hat sie die Sozialistische Partei sowie Gewerkschaften um Unterstützung gebeten, ohne Erfolg. Am 18. Januar 1982 trat sie in den Hungerstreik. In verschiedenen Ländern hat es Solidaritätsdemonstrationen für Eliane Morissens gegeben.

Wenn Ihr mehr Informationen zum Fall E.M. wollt und wenn Ihr sie unterstützen wollt, kontaktiert:
Comitê de Soutien à Eliane Morissens
2 rue due petit moulin
6520 Feluy, Belgique
oder
25 rue du Prince Royal
1050 Bruxelles, Belgique

"Neuer Lesbenverlag"

Es gibt einen neuen Lesbenverlag, der Romane und Erzählungen aus dem deutschsprachigen Bereich zum Veröffentlichen sucht. Ausschau gehalten wird vor allem nach Prosa, die neueren Datums ist, aber auch nach Manuskripten, die in den vergangenen 10 bis maximal 20 Jahren entstanden sind.
Wer Interesse hat, Manuskripte einzuschikken oder erstmal auch nur nachhorchen will, kann dies unter folgender Kontaktadresse tun:
L.A.Z.
(Stichwort "Neuer Lesbenverlag")
Postfach 30 41 49
D-1000 Berlin-W 30

Wir, Lydia und Vera, zwei Frauen vom Nürnberger Frauengesundheitszentrum würden gerne einen Wochenendkörperkurs mit Bewegungsübungen und Entspannungsmassagen machen, und zwar nur für lesbische Frauen. Das Wochenende würde pro Frau DM 50.- kosten, plus Fahrtkosten und Unterkunft für uns.
Anmeldungen an:
Lydia Hahn
Schäufeleinstr. 10
D-8500 Nürnberg
oder:
Vera Lakschewitz
Fenngasse 5
D-8566 Leinburg

Die FRAUENINITIATIVE 6. OKTOBER möchte eine Frauenpresseagentur aufbauen. Zur Zeit erscheint quasi als Vorläuferin zur Agentur ein Fraueninformationsdienst. Die Frauen brauchen finanzielle Unterstützung und brauchbare Infos.
Kontakt: Im Frauenmuseum
Im Krausfeld 10
D-5300 Bonn

Spendenkonto
Sparkasse Bonn
BLZ 380 500 00
Konto 19 000 504

'Stärke weiblicher Schwächen oder Schwäche weiblicher Stärken' - Die vierte Tagung 'Frau + Wissenschaft' findet am 27./28. November in Bern statt. Ort und Programm können erfragt werden bei:
Käthi Belser, Berchtoldstr. 47, 3012 Bern, 031/23 43 37.

In der Schweiz soll endlich ein LESBENNETZWERK errichtet werden, damit der Kontakt unter den bewegten Lesben in der Schweiz gefördert wird. Es geht darum, Daten, Reportagen von Aktionen, Festen, Konzerten, Lesungen etc. zu sammeln und regelmässig unter die Lesben zu werfen. So dass frau weiss, was los ist.
Kontakt: FLOH
Postfach 4717
8022 Zürich

Adressänderung:
Lesbenorganisation Baden (LOB)
c/o Radikalfeministinnen Baden
Postfach 2
5430 Wettingen

PROJEKT: LESBEDORF

Utopia isch zwar no färn, aber es richtigs Lesbedorf velecht nümme. Gits no ander Froue, wo vo so öppisem tröime, öb konkret oder ned? vo mene Ort für alli Froue, wo mol ändlich sech ihri Gränze nümm wend vo Manne abstecke lo Froue, wo nümm wend kämpfe für ihri Rächt und Bedürfnis, sondern se ändlich mol wend läbe. Froue, wo wend buure, handwärche, sälbstversorge oder eifach uusstiege, frei si vo däre heterogsell- und -wirtschaft und wo wend öppis nöis, eigets uufboue.

Ghörsch ou Du zu dene, denn muesch am 2./3. Oktober (Sa/So) uf Othmarsinge cho. Mer wend drüber rede und's ou süscht echli gmüetli und schön ha. Platz isch gnue ume. Und zobe mached mer es Vollmondfescht. Zögere ned lang, gib en Funk und chumm (ou met Chind). Bring Musiginstrumänt mit und en Schlofsack. Mer fröied es druf!

Üsi Adrässe:
Sonja u. Elida Riser
Margrit u. Jael Michel
Zopfweg 47
5504 Othmarsingen
Tel. 064/56 10 81

Jung-Lesben-Gruppe

Wir (8 Frauen zwischen 18 und 25) haben uns zusammengetan, damit wir untereinander mehr Kontakt aufbauen können. Durch unsere bisherigen Gespräche haben wir festgestellt, dass ein sehr grosses Bedürfnis besteht, miteinander zu sein, mehr Kontakt zu haben und mehr junge Lesben kennen zu lernen. Wir wollen nicht sehr grosse Sachen organisieren, sondern uns mehr persönlich miteinander befassen! z.B. miteinander diskutieren, etwas unternehmen, sich gegenseitig unterstützen und einander Mut und Power geben.

Jeden Donnerstagabend treffen wir uns zu unserem "Stamm" im FZ in der Frauenbeiz. Wir freuen uns über jede neue Frau, die zu uns stösst!!!

Jung-Lesben, tun wir uns zusammen - gemeinsam sind wir stark!

Susan + Doris

Vom 17.-23. Juli haben Lesben aus Genf ein Treffen für Lesben mit Kindern organisiert. Wir, eine Lesbe aus GB mit zwei Kindern, Lesben aus Frankreich,aus Genf, aus Deutschland und ich mit meinem Kind haben dort zusammen eine Woche Ferien gemacht. Wir waren etwa 20 Lesben-Mütter-und-Nichtmütter und 10 Kinder (im Alter von 5 Mt. - 7 J.), und haben in einem vom Dorf abgelegenen grossen Haus mit 30 Betten geschlafen, manche draussen in Zelten zwischen den Bäumen auf der grossen Wiese drumherum.

Ein- bis zweimal am Tag haben wir Frauen draussen an der Sonne oder im Schatten diskutiert über uns, unseren Alltag, unsere Freuden und Probleme und auch über Organisatorisches. Im Laufe der Diskussionen, die wir uns gegenseitig so gut wie möglich übersetzt haben, merkten wir oft, dass sich die Themen, die wir herausgefunden hatten, oft überschnitten: " Wie kann eine Lesbe schwanger werden ?", " Erziehung von Buben und Mädchen ", " Welche Möglichkeiten finden wir, um die Verantwortung für unser(e) Kind (er) mit anderen Lesben zu teilen ", " Kindergarten, Schule, Quartier ", " Wollen wir uns öfter treffen, uns besser kennenlernen..."

Während unseren Gesprächen haben voralem die grösseren Kinder (von 4-7 Jahren) selbständig zusammen gespielt, manchmal ist eine Frau von uns mit den Kindern spazieren gegangen im Wald und sie sind mit vielen "Funden" zurückgekommen. Sonst haben wir noch gefaulenzt, mit den Kindern gespielt, auf den Esstischen vor dem Haus Gemüse gerüstet - für die Küche und den Einkauf war eine Lesbe verantwortlich, die wir etwas bezahlt haben -, gegessen und getrunken. Am letzten Abend haben die Kinder eine von ihnen erfundene Geschichte "Von einem Baum, der spricht und sich bewegt" gespielt und eine Circus-vorstellung gezeigt.

Für mich war dieses Treffen ein grosser Lichtblick, ich lernte die vielen verschiedenen Geschichten anderer Lesben mit Kindern kennen. Ich traf dort Lesben wieder, die ich schon von einem anderen Lager im letzten Jahr kannte und wir merkten, dass wir uns seither ziemlich verändert haben. Mein Kind konnte sich als einziger Deutschsprechender (und erst noch schweizerdt.) mit Mimik und Gestik bei den anderen Kindern verständlich machen, sie verstehen.....

Petra

NAECHSTES TREFFEN
VON UND FUER
LESBEN MIT KINDERN
am Wochenende vom 29.1o. bis 1.11. (FR-abend bis MO-abend).

Wir suchen noch ein Haus!

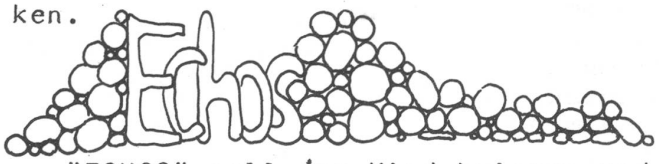
Wenn ihr weitere Informationen wollt oder gar ein Haus für dieses Treffen wisst, wendet euch bitte an die "Lesbenfront", Mattengasse 27, 8005 Zürich.

Ich sitze vor dem leeren Papier und sollte, will, muss etwas über die Lesbenbuchgruppe herausbrösmeln. Dass es uns gibt, weiss inzwischen hoffentlich (fast) jede. Deshalb habe ich auch keine grosse Lust, uns hier nochmals bis auf die Gründungsanfänge aufzublättern.

Für Frauen, die uns wider Erwarten nicht kennen, eine kurze Information: Vor zwei Jahren haben wir, lo Lesben aus verschiedenen Orten der Schweiz, uns entschlossen, unsere Schreibereien nicht länger unter dem Bett zu verstecken, sondern - ein Buch daraus zu machen. Und so geschah es.

Wir haben uns in ca. 1-monatlichen Abständen jeweilen für ein Wochenende bei einer Frau der Gruppe getroffen. Dabei hatten wir wohl immer das Buch im Auge, aber es war von Anfang an klar, uns nicht als reine Arbeitsgruppe zu verstehen. Es gab Monate, in denen wir nicht viel mehr getan haben, als zu reden, blödeln, schweigen, streiten, diskutieren, jassen, herumzuhängen, uns tief oder wütend in die Augen zu blicken, usw., usf... Manchmal war's chaotisch, manchmal erholsam, manchmal hingen die Spannungen zum Greifen dick in der Luft. Kurz - die Gruppenprozesse waren wichtiger als das Buch. Und plötzlich kamen dann die Momente, in denen jede Lust hatte, weiterzumachen, konkret am Buch zu arbeiten - und wir haben uns reingestürzt und geschuftet, jede hatte ihr Zeugs beieinander, und wir staunten, waren stolz auf uns.

Diese verschiedenen Phasen wechselten sich in den zwei Jahren regelmässig ab, und wir sind froh, uns diesen Raum gegeben zu haben. Heute sind wir soweit, dass unser Buch druckfertig ist (145 Seiten, inkl. Fotos und Tuschbilder). Die Geburt wird auf Dezember 82 angekündigt - damit du auch weisst, was der liebsten Lesbe auf Weihnachten zu schenken.



"ECHOS" soll das Kind heissen und wir finden, es ist ein gefreutes. Und weil's halt nur 1 Kind ist und lo Mütter, ist halt das linke Bein ein wenig kürzer als das rechte, und es hat 3 Ohren, und der Kopf ist auch nicht so, wie die Galactina-Bébes in der Werbung einen haben, ein bitzli schief halt - wie gesagt: Grad normal ist es ja nicht!!

Dass wir es grad drum so gern haben, dürfte hier klar sein. Und dass wir trotzdem Kritik und Reaktionen erwarten, ist auch klar.

So, und jetzt wär es schön, wenn ich den altbekannten Schluss weglassen könnte, aber in der Hoffnung, es seien in der Zwischenzeit doch einige Lesben reich geworden, darf ich bekannt machen, dass wir zuwenig Schtutz haben, um das Buch drucken zu lassen.

Durch eigene Beiträge + Flohmarktaktionen + den Verkauf von Bildern versuchen wir, die Kosten zu decken - es reicht aber nicht. Unser bescheidenes Ziel ist es, durch den Verkauf des Buches einigermassen das hereinzubringen, was wir dafür ausgelegt haben. Alsoooo - wir nehmnen gerne jeden Betrag entgegen - ob er jetzt klein, kleiner oder grösser ist.
Unsere Bankkontonummer ist:

Schweizerische Kreditanstalt Burgdorf
34 - 187
3400 Burgdorf

Uebrigens erscheint in der nächsten Nummer des Lesbenstichs ein Beitrag unserer Gruppe - Auszüge aus unserem Buch. Für Interessierte eine Möglichkeit, das "Kind" ein wenig kennenzulernen.

D'Lesbebuechgruppe

Aufruf

seit etlichen wochen bin ich vermehrt mit radikallesben zusammen, und ich lebe dadurch bewusster als vorher. und jetzt, wo ich mit offenen augen durch die stadt gehe, fühle ich mich danach zuhause immer so verdammt mies, und es gelingt mir jeweils kaum mehr, ein buch zu lesen oder zu schreiben. je intensiver die verbrachte zeit mit gleichgesinnten, umso schwerer, sich den alten normen und gesetzen erneut zu unterwerfen und sich, sobald auf der strasse draussen stehend, nicht mehr frei bewegen zu können.

es gab die idee, eine lesbenwohn- und lebensgemeinschaft zu bilden, die der wind schliesslich still mit sich davon trug. da es fast unmöglich schien, eine wohnung/ein haus zu finden für sechs frauen... und dann wollten die einen sowieso fort von hier, und jene zogen es vor, eine zeitlang allein zu leben oder höchstens zu zweit; und schliesslich

gibt es immer eine, die nächstens auf der strasse steht.

und ich war nahe daran, meine sachen zu packen und hals über kopf davonzurennen, einfach, weil ich es hier nicht mehr "tscheggen" konnte. hielt mich dann aber zurück, als ich meiner inneren unsicherheit gewahr wurde; im wissen, dass ein weggehen gereifter überlegung bedarf, um überhaupt etwas positives daraus zu machen. ich bin also geblieben - abermals - und versuche nun weiter, mit den frauen zu arbeiten und zu sein in einer umgebung, die keiner von uns entspricht.

vor drei wochen schrieb ich folgendes: "...wahrscheinlich, so dachte ich, konnte ich vorwärtsgehen oder stehenbleiben, und beschloss, einen kleinen,vorsichtigen schritt zu tun richtung radikal/revolutionären feminismus - ich geriet in ein wespennest..."

ich habe ihn getan, den kleinen schritt, und vielleicht war er nicht vorsichtig genug, denn ich fühlte mich schlichtweg überfordert durch all die neuen eindrücke, die auf mich zukamen und mich erfüllten und meine schreibfeder vollends in ihren besitz nahmen und mir telepathische empfindungen übermittelten und mich veränderten... too much! sagte ich da und wollte die augen schliessen und die ohren verstopfen. allein die schreie der frauen konnte ich von da an bereits nicht mehr überhören.

ich wüsste gern, wie ihr das macht, ihr, die ich alle nicht kenne, und von denen frau nie was hört. und ich frage mich, ob nicht eine basis existiert, auf der frau gesamtschweizerisch etwas aufbauen könnte. irgendwann einmal werden wir uns unsere länder schon zurückerobern! und ich glaube daran, verdammt, ansonsten zerfalle ich in siebentausend stücke, das jedes für sich ahnungslosigkeit, ohnmacht, chaos, trübsal usw. usf. bedeutet.

berne - août - 1o - 82

maria

Anette Lindkvist aus Schweden sucht dringend eine Lesben- oder Frauen-Wohngemeinschaft, wo sie mit ihren zwei Kindern leben kann.
Kontakt: Anette Lindkvist
Box 25 19
S-20012 Malmö 2

Paris treibt feministische Blüten. Ein neues Frauenhaus, ein Kinoklub „Les Filministes", eine Aktionsgruppe zur Kultur- „Wäsche" „La Laverie", ein Lesben-Partytreff (8, Cité Prost, 75011 Paris und 28, rue Dunois 75013 Paris) undsoweiter, undsofort. Seit die Sozialisten am Ruder sind, hat Frankreichs Frauenbewegung Auftrieb. Das Kulturbudget, von dem das neue Frauenministerium mitversorgt wird, wurde verdreifacht, und sogar autonome feministische Projekte bekamen etwas von dem Kuchen ab oder können sich Chancen ausrechnen, in Zukunft zumindest Krümel zu erjagen.

Das vergleichsweise größte Stück, runde 800 000 Francs (ca. 350 000 DM), erhielt ein Frauenbewegungsprojekt, von dem Feministinnen in aller Welt schon lange geträumt haben: ein (international geplantes!) audiovisuelles Frauenarchiv und Produktionszentrum, das „Centre Simone de Beauvoir". Es wurde am 3. Juni eröffnet. – in der Rue Maurice Ripoche Nr. 32, 75014 Paris, Tel. 5 42 21 43.

Das Archiv soll als „historisches Gedächtnis" in Form von Video- und Tonkassetten all das speichern, was Frauen mit Fotoapparat, Film- und Videokamera oder Tonband von ihrem Leben und dem Leben überhaupt festgehalten haben. Diese Zeugnisse und Visionen einer frauenbewegten Bilder-Sprache haben in den männerbeherrschten Medien kaum je Platz und sind außerdem durch die Empfindlichkeit audiovisueller Materialien von schnellem Verschleiß bedroht.

Damit sie nicht aus der Geschichte verschwinden, kaum daß sie entstanden sind, entstand das Centre.

Gemessen an dem Umfang des Materials (nicht allein aus Frankreich, sondern aus der ganzen Welt), das hier archiviert werden soll, sind die ersten 800 000,– Francs allerdings nicht mehr als ein kleines Mutbonbon. Klein, aber einladend ist das Centre mit seinen roten Fensterläden und Balkons, nicht weit vom Viertel Montparnasse. Klein, aber erfahren die Frauengruppe, die das Riesenprojekt auf ihren Schultern trägt.

DIE MUSEN AMUESIEREN SICH (les muses s'amusent)

gekürzte Fassung eines Berichts von Renate Stendhal in Emma, August 1982

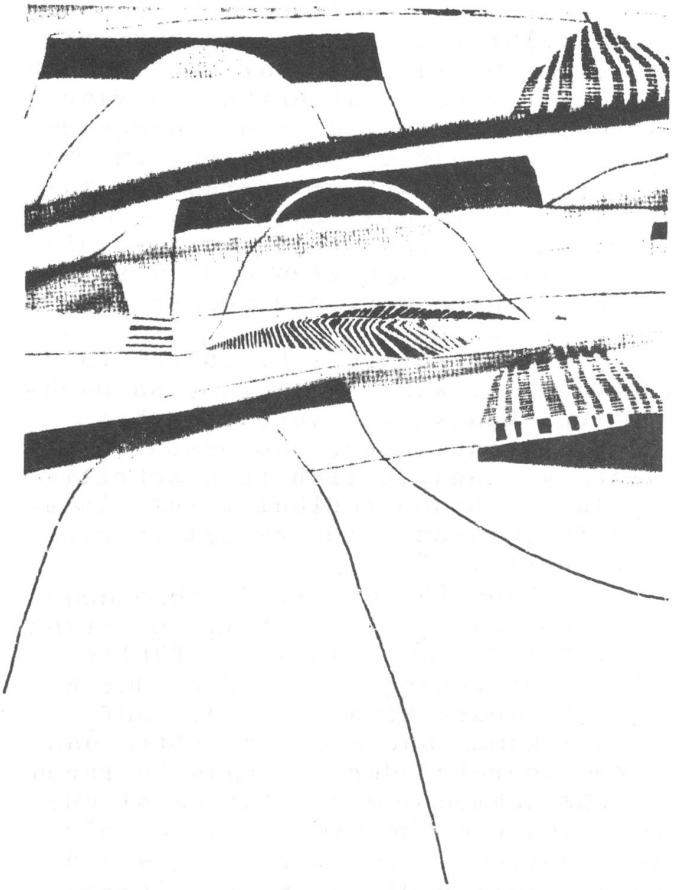
Bücher

Renate S t e n m a n s , Veränderungen der Mutter-Tochter-Beziehung durch homoerotische Entwicklungen. Dipl.Päd.-Arbeit, Universität Münster, Sept. 1979.

Die Arbeit berichtet über das Coming-out lesbischer Frauen gegenüber ihren Müttern und die Reaktionen der Mütter. Der akademische Titel der Arbeit ist ein bisschen unpräzise, da er mit vermuten lässt, dass die Mütter lesbisch werden oder dass sogar zwischen Töchtern und Müttern eine homoerotische Beziehung entsteht. Die Autorin interviewte 21 Frauen im Alter von 21 bis 28 Jahren, die fast alle dem akademischen Milieu der Münsteraner Lesbenbewegung entstammen. Angesichts des kleinen Kreises der untersuchten Frauen hat die Verfasserin nicht den Anspruch, die Wirklichkeit lesbischer Frauen und ihr Verhältnis zu ihren Müttern vollständig zu erfassen, "sondern (will) stattdessen einen Zugang zu einem Verständnis ihrer Strukturen eröffnen" (S.137). Renate Stenmans ist selbst in der Lesbenbewegung tätig. Die Arbeit zeigt wahrscheinlich auch deshalb die positiven Wirkungen der Lesbenbewegung.

Die Frauenbewegung ist auf dem Gebiet der Mutter-Tochter-Beziehung zwar schon vorangeschritten, hat aber bisher das Tabu des Verhältnisses zwischen lesbischen Töchtern und deren Müttern umgangen. Die Verfasserin wirft völlig neue Fragen auf und ermutigt damit zu weiterer Forschung. Als besonders gelungen betrachte ich den Abschnitt über die Definition von weiblicher Homosexualität. Auch hier zeigt sich das Selbstbewusstsein, das durch die aktive Teilnahme an der Lesbenbewegung entstanden ist, das zu neuen Definitionsversuchen ermutigt und das die Erkenntnisse der Lesbenbewegung in die Wissenschaft hineinträgt, die ja bisher ein Definitions- und Erklärungsmonopol auch auf diesem Gebiet beanspruchte. Während in der bisherigen Literatur die lesbische Frau ausschliesslich über ihre sexuelle Praxis definiert oder an schwulen Männern gemessen wurde (1), benutzt Renate Stenmans die von Jutta Brauckmann (2) entwickelte Definition und verfeinert diese noch, wobei sie auf die Gefahr der Entsexualisierung lesbischer Beziehungen durch die Frauenbewegung hinweist. Für sie sind Frauen lesbisch, wenn sie ihre sozialen, emotionalen, erotischen und sexuellen Interessen und Bedürfnisse auf Frauen beziehen (S.20). Lesbischsein hängt dann auch nicht mehr ausschliesslich von der Selbstdefinition lesbischer Frauen ab.

Bei der Betrachtung des Themas werden die Männer vollständig ignoriert. (Dies gilt auch für die Arbeiten von L. Pagenstecher 1979 und 1980 sowie U. Fritz/A.v. Streit 1979).



Die Autorin befasst sich einleitend mit der Weiblichkeitsideologie und den Auswirkungen dieser Ideologie auf die psychische Stituation von Frauen: wenn die Frau sich 'weiblich' gibt, ist sie in unserer Gesellschaft nicht viel wert; ist sie dagegen 'unweiblich', gilt sie als 'nicht normal' und ist dann auch nicht viel wert (vgl. Ph. Chesler, I.K. Broverman). Es folgen dann Abschnitte über die "Homoerotik und Homosexualität der Frau" und die"Beziehungen zwischen Mutter und Tochter". Hierauf folgen ausführliche Gruppeninterviews mit Frauen, die ihren Müttern ihr Lesbischsein mitgeteilt haben (6 Frauen). Daran schliessen sich die Ergebnisse und Interpretationen der Interviews.

Die Autorin entwickelte einen Interviewleitfaden, den sie in einem Gruppeninterview mit 3 Frauen testete. Sie führte dann Interviews mit 18 weiteren Frauen durch, die jeweils in Kleingruppen von 2-4 Personen in der Wohnung der Verfasserin befragt wurden. Einige Frauen meldeten sich selbst bei der Verfasserin, um an den Interviews teilnehmen zu können, nachdem sie die Münsteraner Lesbengruppe über ihr Vorhaben informiert hatte.

Gerade den Müttern, als emotional nahesten Agenten gesellschaftlicher Normen, zö-

gern die Töchter, ihr Lesbischsein offenzulegen. Nach der Untersuchung haben die Töchter oft auch ihr Lesbischsein nicht freiwillig offenbart und einige zögern noch, es überhaupt zu tun. Nicht immer entsprechen die erwarteten auch den tatsächlichen mütterlichen Reaktionen. Eine interviewte Frau erlebte, dass ihre Aengste nur zum Teil bestätigt wurden, weil sie offensichtlich unterschätzte, wie sehr die Mutter sie brauchte und so ausserstande war, sie abzuweisen (S.152). Bei anderen lösen sich im Verlauf von Gesprächen und der Zeit die Vorurteile auf Seiten der Mutter auf, bei anderen wiederum wächst das gegenseitige Vertrauen (S.153).

Die Mütter reagierten fast ausschliesslich verschreckt, und es entstand eine angespannte Atmosphäre. Einige Frauen und ihre Mütter schaffen es, diese Krise zu überwinden, andere bleiben in der Trennung verhaftet. Die Bewältigung der Krise ist abhängig davon, wie sehr die Mütter ihre eigene Sexualität erleben.

"Was aber an der Vorstellung einer lesbischen Beziehung vor allem so erschreckend ist und eine positive Einstellung zu ihr verhindert, ist die Möglichkeit, dass Beziehungen zwischen Frauen sich auch in gemeinsamer Sexualität ausdrücken können" (S.156).

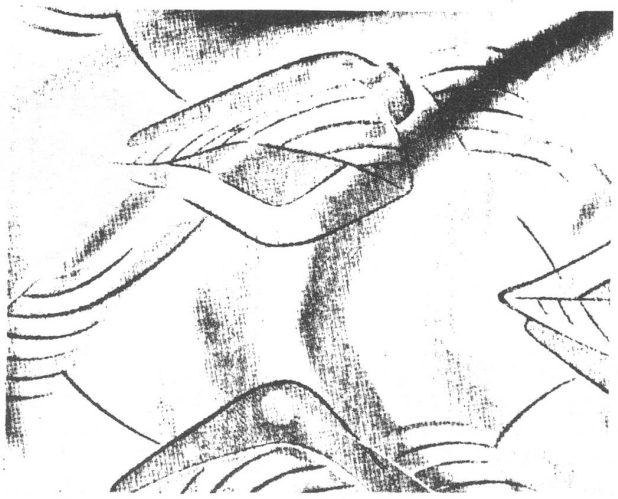
"Es scheinen also gerade eigene emotionale Erfahrungen von Müttern zu sein, die dazu beitragen, dass ihnen Frauenbeziehungen ihrer Töchter nachvollziehbar und verständlich sind bzw. werden" S.168). Natürlich hängt die Bewältigung der Krise auch davon ab, in welchem Masse die Tochter in der Lage ist, ihre Mutter (bzw. auch den Vater) "aufzuklären".

Den beiden Abschnitten der Arbeit "3.2 Symbiose und Loslösung" und "3.3 Loslösung und Autonomie" kann ich allerdings folgen, da sie aufzeigen, wie eine Mutter in unserer Gesellschaft gezwungen ist, als Arbeitsleistung ihres weiblichen Lebens eine feminine Tochter zu produzieren, so wie sie auch einen oder mehrere maskuline, erfolgreiche Söhne vorweisen muss.

Die Arbeit gibt nur Auskunft über die Beziehung lesbischer Töchter zu ihren Müttern, die Kontakt zur Frauen- und Lesbenbewegung haben. Die Ergebnisse lassen sich nicht auf lesbische Frauen übertragen, die isoliert leben. Lena Furgeri fand in ihrer Untersuchung an 50 Lesbenpaaren der New Yorker Frauen- und Lesbenszene heraus, dass ältere Lesben (über 40 Jahre) eher gegenüber ihrer Familie offen sind und auch samt ihrer Freundin von der Familie integriert werden, während jüngere Lesben (unter 30 Jahren) eher am Arbeitsplatz offen sind (4). Eine weitere Einschränkung der Uebertragbarkeit bedeutet die Tatsache, dass das Sample hauptsächlich aus Akademikerinnen bestand und dass das Alter zwischen 21 und 28 Jahren zum Zeitraum der Untersuchung betrug. Keine der interviewten Frauen war zudem vorher verheiratet gewesen oder hatte Kinder.

Abschliessend kann noch eine Zusatzinformation gegeben werden, die der Arbeit nicht direkt entnommen werden kann. In Münster gibt es schon seit etwa acht Jahren Lesbengruppen. Dies hatte Auswirkung auch auf die Frauen, die sich für eine Untersuchung bereit erklärten. Es hat aber auch Auswirkung auf Frauen, die derartige wissenschaftliche Qualifikationsarbeiten verfassen. In Münster wurden schon zwei Arbeiten von Frauen angefertigt, die mit der Lesbenbewegung verbunden sind (von Jutta Brauckmann und Annette Rehbock), darüber hinaus sind weitere in der Produktion.

Die Arbeit "Veränderungen der Mutter-Tochter-Beziehung durch homoerotische Entwicklungen" ist sowohl ein Beitrag zur Homosexuellenforschung als auch ein Beitrag zur Frauenforschung. Sie trägt zur Klärung des Verhältnisses von Frauen untereinander bei. Sowohl Quantität (183 Seiten) als auch Qualität und Kreativität sprengen den Rahmen einer Diplomarbeit.



(1) Hier zum Beispiel die Untersuchungen von Kinsey u.a. 1953; McIntosh 1968; Saghir und Robins 1973; Tripp 1977; Tanner 1978; Masters and Johnson 1966, 1970, 1979.

(2) Jutta Brauckmann, Geschlechtsrollen und Antihomosexualität - Eine Analyse der Situation und Diskriminierung lesbischer Frauen. Unveröffentl. soziologische Magisterarbeit, Münster 1978.

Ilse Kokula
(gekürzte Version eines Artikels in der UkZ)

Nachtrag zur Bibliografie "Lesben-Mütter"

- Lesbenstich 2/81: Lesben und ihre Mütter
- Lesbenstich 5/81: Lesben als Mütter

Von beiden Lesbenstich-Nummern sind noch einige vorrätig, zu beziehen bei: Regenbogen, Seelingstr. 47, D-1000 Berlin-West 19 (ca. DM 3.50 pro Nummer)

Discografie: Lesben-Mütter (Auswahl zufällig, Hinweise willkommen)

Lesben als Mütter

- "A mother knows" von Alix Dobkin auf 'XX Alix', Women's Wax Works, Troubadisc München.

Lesben und ihre Mütter

- "coming-out" (Deutsch) von Lysistrara, Frauenbuchvertrieb West-Berlin
- "An die Mutter" von Unterrock auf: 'Mach mal deine ♀♀-Schnauze auf!', No Fun Fun Records, Hannover
- "Wie meine Mutter wollte ich nicht sein" von Witch is Witch, Troubadisc München
- "Madness of a Memory" von Ova auf: 'out of bounds', Stroppy Cow Records London
- "Nina" von Meg Christian, Holly Near, auf: 'Lesbian Concentrate', Olivia Records.

Annette Dröge: In dieser Gesellschaft überleben - Zur Alltagssituation lesbischer Frauen + Lesbenberatung in West-Berlin, Lesbenstich-Presse-Verlag, Fr. 8.- (Vertrieb: Regenbogenbuchvertrieb Berlin-W.)

Annette Dröge ist Redaktorin beim "Lesbenstich" und ehemalige Mitarbeiterin bei der Homosexuellenberatungsstelle in West-Berlin. Mit diesem Buch will sie die Informationen von, über und für Lesben erweitern. Im ersten Teil fasst sie zuerst die neueren wissenschaftlichen Untersuchungen über Lesben von Charlotte Wolff, Sigrid Schäfer und Susanne v. Paczensky zusammen. Das Herz des Buches bilden jedoch die Interviews mit Lesben, Selbstdarstellungen und Wunschformulierungen von Lesben zu den Themen: Coming-Out, Frauenbeziehungen, Arbeitsplatz, Lesben und Männer, ältere Lesben. Diese Aussagen und Erfahrungen von Lesben sind sehr anregend zur Auseinandersetzung mit der eigenen Situation.

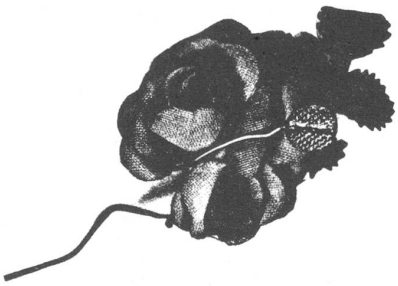
Im zweiten Teil stellt Annette Dröge den Aufbau der Homosexuellenberatungsstelle (zusammen mit Schwulen) in Berlin-West vor und gibt Einblicke in die Beratungsarbeit. Danach wird der Konflikt zwischen den Lesben im Projekt dargestellt, der zum Austritt/Rausschmiss der einen führte. Den Abschluss bilden Gedanken zu einem Konzept für eine neue, autonome Lesbenberatung: LESTRA.

Der Text ist von Claudia Schoppmann sehr schön, zuweilen gar ironisch gelay-outet worden. Ich kann dieses Buch sowohl Lesben wie auch Eltern oder sozial/pädagogisch Arbeitenden als Einstieg ins Thema Lesbenleben sehr empfehlen. Geärgert haben mich allerdings doch zwei Punkte: 1) Eine weiterführende Bibliografie fehlt leider. 2) Sprachlich sind einige sexistische Fehler unterlaufen, indem für Frauen männliche Formen verwendet wurden, wie z.B. 'einem, man, jemandem' (z.B. S.16).

Madeleine

Kate Millett: Flying - Fliegen, Kiepenheuer & Witsch, 1982, Fr. 30.- (2 Bände)

Als die englischkundige Susanne mir sagte, sie habe Flying schon zweimal gelesen, lächelte ich über ihre Begeisterungsfähigkeit. Nun gestehe auch ich ein, dass ich die achthundert Seiten mit Spannung innert kürzester Zeit verschlungen habe. "Flying-Fliegen" hat mich weitaus mehr interessiert und gefesselt als "Sita", weil das Buch inhaltlich vielschichtiger ist. Hier wird ein ganzer Lebensabriss gegeben mit vielen Entwicklungen und Rückschlägen. Das Einzelschicksal Millett wird im Wechselspiel mit der politischen Entwicklung der Gesellschaft und der Frauenbewegung als einer politischen Kraft darin, geschildert. Kate Millett beschreibt ihr Leben in den Jahren 1972 und 73 und bezieht in Gedanken auch ihre ganze Vergangenheit mit ein.



Sie hatte 1970 mit "Sexual Politics" (dt.: Sexus und Herrschaft, dtv-Verlag) ihrer Doktorinnenarbeit in vergleichender Literaturwissenschaft, einen Bestseller, geschrieben und wurde daraufhin von den Medien zur "Führerin der Frauenbewegung" emporstilisiert. (Aehnliches geschah in der BRD mit Alice Schwarzer.) Von vielen Universitäten wurde Kate Millett zu Gastvorträgen eingeladen, war während eines Jahres auf Reisen und entfremdete sich immer mehr von sich. Von der Frauenbewegung wurde sie einerseits gebraucht, um für Anliegen und Veranstaltungen zu werben, andererseits wurde sie wegen ihrer Berühmtheit auch heftig angegriffen. Kate Millett spürte immer mehr, dass sie zu einem Gegenstand öffentlichen Interesses gemacht worden war, und versuchte, in späteren Arbeiten gegen diese Selbstentfremdung anzugehen.

Sie beschreibt ihre Kämpfe für die Frauenbewegung und in der Frauenbewegung. Von Frauen der Frauenbewegung wurde sie zu einem öffentlichen coming-out als Lesbe gedrängt, was von der New York Times entsprechend ausgeschlachtet wurde. In der Folge wurde starker Druck ausgeübt auf die Frauenbewegung, sich von den Lesben zu distanzieren, und Millett kämpfte wiederum dafür, dass sich die Frauenbewegung nicht spalten liess. Kate Millett zeichnet eine Fülle von Erlebnissen, Kämpfen, Gefühlen und Beziehungen auf. Sie schreibt ebenso offen über ihre Aengste vor Identitätsverlust und vor Arbeitsversagen, wie über ihren Umgang mit Geld und ihr Verhalten in Liebesbeziehungen zu verschiedenen Frauen und einem Mann.

Mir ist es unvorstellbar, woher Kate Millett den Mut, die Kraft und das Selbstvertrauen hatte, ihr Leben und das ihrer Freundinnen und Freunde den Leser/innen so schonungslos offen zu präsentieren, nachdem sie schon ausgiebig erfahren hatte, was es in Amerika bedeutet, eine öffentliche Person zu sein. Als Leserin bin ich jedoch dankbar für diese Offenheit, erlaubt sie mir doch, mich in gewissen Aengsten und Beziehungsmustern wiederzufinden und deren Struktur durch die Beschreibung genauer zu durchschauen. Zudem ist "Flying-Fliegen" spannend geschrieben und enthält eine Fülle von Informationen zur amerikanischen Lesben- und Frauenbewegung.

"Flying-Fliegen" erscheint nun, erst mit achtjähriger Verspätung, in deutscher Uebersetzung, nachdem "Sita", der Roman über die Beziehung zweier Frauen, ein Verkaufserfolg wurde. Im heutigen Zeitpunkt wurden die amerikanischen Exemplare zum grossen Teil schon wieder eingestampft. Die Repressionen gegen Millett setzten bereits ein, als sie öffentlich erklärt hatte, dass sie lesbisch sei; verschärft wurden sie in dem zunehmend antifeministischen Klima der Reaktion: Kate Millett wurde bereits dreimal zwangsweise psychiatrisch eingeschlossen und mit Briefen bedroht. (vgl. dazu: Lesbenfront Nr.11, Mai 1981).

Madeleine

Wenn es mich wundernimmt, wie es die Lesben früher hatten, zum Beispiel mit Bars und Klubs und dem Vereinsleben - sowas gab' s tatsächlich!, so gibt es ein Buch, das Auskunft gibt. Auch über Zeitschriften und deren Inhalt. Die Zwanziger Jahre scheinen für das Lesbenleben besonders golden gewesen zu sein...

LILA NAECHTE, herausgeg. von Adele Meyer, Zitronenpresse,Köln 1981. (Bestellungen b. Frauenbuchvertrieb Berlin, FBV)

Das Buch ist eine Zusammenstellung von einem auf dem Flohmarkt gefundenen Werk von Ruth Roellig namens "Berlins lesbische Frauen" von 1928 und Material aus dem Lesbenarchiv Berlin zu den Zwanziger Jahren von Gudrun Schwarz: Fotos, Kurzgeschichten, Informationen, Einladungen. Dieses Material liefern vor allem die Lesbenzeitschriften "Frauenliebe" und "Die Freundin", die von 1926-30, bez. 1924-33 existierten.

Es braucht schon ein bisschen Distanz vom heutigen Lebensstil/Redestil, um die "Damenwelt" aus den Zwanziger Jahren für voll nehmen zu können. Bei diesem Buch ist es mir wieder einmal richtig aufgefallen, wie abgeschnitten von geschichtlichen Prozessen/früheren Lebensformen wir gehalten werden, nicht nur in bezug auf Lesben/Frauen, sondern ganz allgemein in bezug auf früheres Leben.

Regula

Emanzipation

Die Zeitung für die Sache der Frau

* kämpferisch, informativ, unterhaltend
* kämpft gegen die Diskriminierung der Frau
* berichtet über die Frauenbewegung im In- und Ausland

Erscheint 10 × im Jahr mit 28 Seiten

☐ Einzelnummer: 2.50
☐☐ Abonnement: 20.–
☐☐ Unterstützungsabo: 30.–
☐☐ Solidaritätsabo: 40.–

Einsenden an: Emanzipation
Postfach 187 4007 Basel

Name:

Adresse:

Wohnort:

Unterschrift:

Inserate

Lesbenkalender 1983

▸funktional und schön
▸viele fotos, grafiken
▸umfangreicher adressteil
▸viel platz für tagesnotizen
▸aktuelle film- und bücherliste
▸kalendarium mit planetenständen
▸320 seiten

▸einband: in den farben silber/pink; taschenformat; preis: DM 8,50

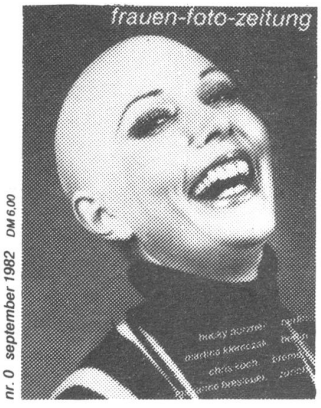
vertrieb für BRD und Ausland:
Frauenliteraturvertrieb
Schloßstr. 94
6000 Frankfurt/M. 90
☎ 0611-70 07 17

einzelbestellungen und auslieferung für West-Berlin:
Verlag Petra Panther
Potsdamer Str. 150
1000 Berlin-W. 30

— ab oktober im handel !! —

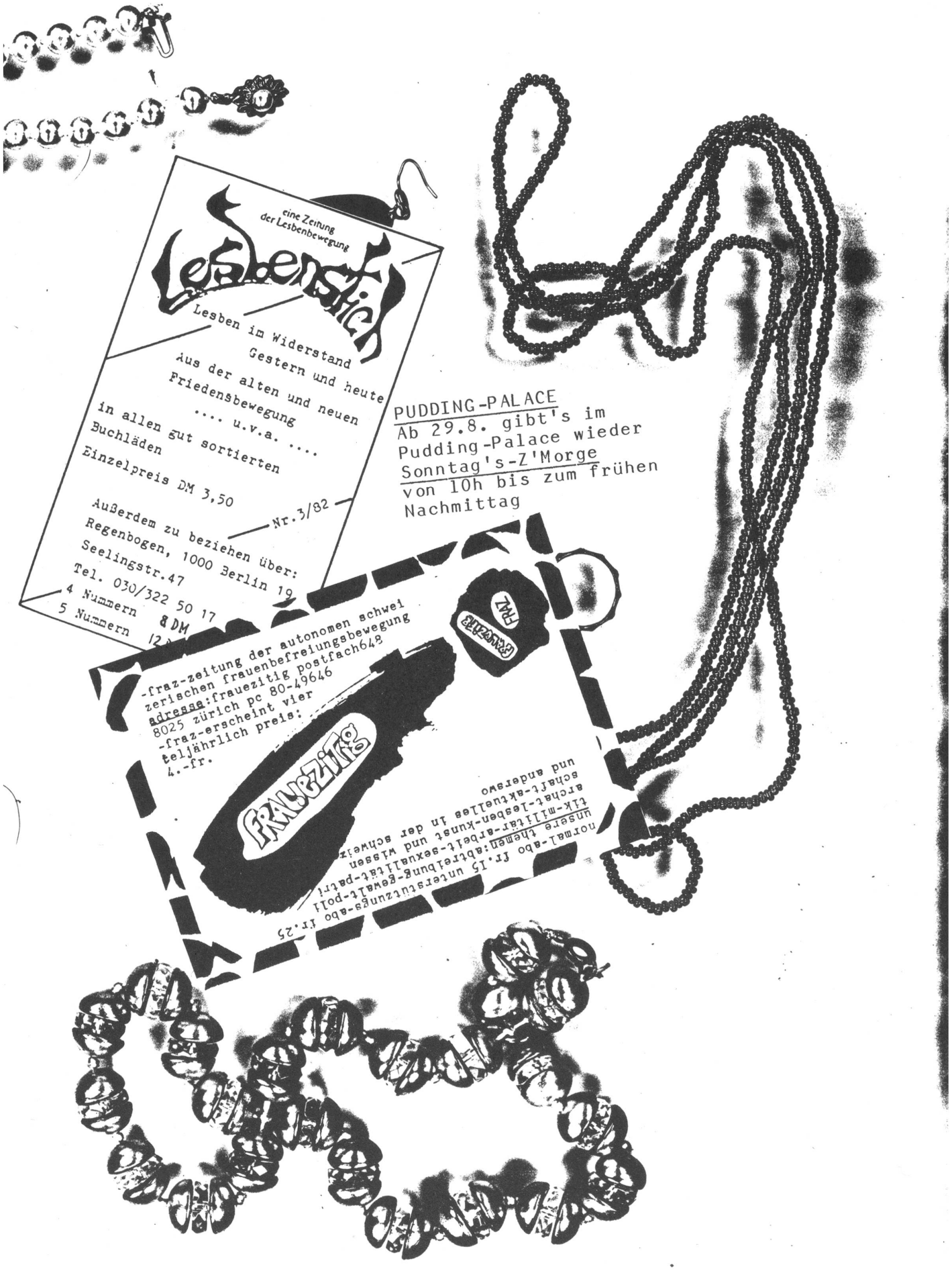
ATROPiN

frauen-foto-zeitung



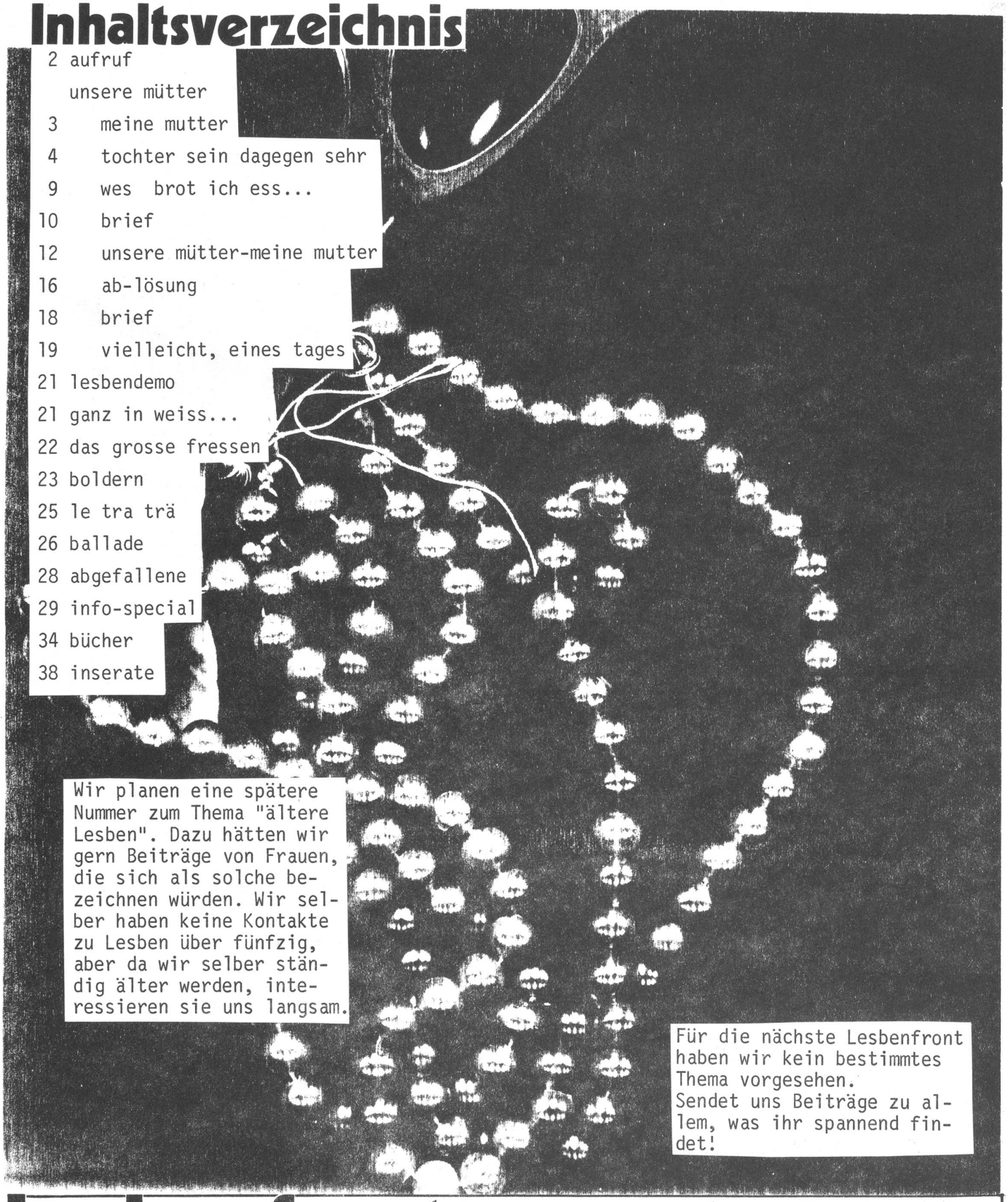
nr. 0 september 1982 DM 6,00

vertrieb für ATROPiN:
Frauenbuchvertrieb
Mehringdamm 32-34
1000 Berlin 61
☎ 030-251 16 66


eine Zeitung der Lesbenbewegung
Lesbisch
Lesben im Widerstand
Gestern und heute
Aus der alten und neuen Friedensbewegung
.... u.v.a. ....
in allen gut sortierten Buchläden
Einzelpreis DM 3,50
Nr.3/82
Außerdem zu beziehen über:
Regenbogen, 1000 Berlin 19
Seelingstr.47
Tel. 030/322 50 17
4 Nummern 8 DM
5 Nummern 12
PUDDING-PALACE
Ab 29.8. gibt's im Pudding-Palace wieder Sonntag's-Z'Morge von 10h bis zum frühen Nachmittag
FRAUENZEITUNG
FRAUZITig
-fraz-zeitung der autonomen schwei zerischen frauenbefreiungsbewegung
adresse:frauezitig postfach648
8025 zürich pc 80-49646
-fraz-erscheint vier teljährlich preis:
4.-fr.
normal-abo fr.15 unterstützungs-abo fr.25
unsere themen:abtreibung-gewalt-poli tik-militär-arbeit-sexualität-pat riarchat-lesben-kunst und wissen schaft-aktuelles in der schweiz und anderswo

Inhaltsverzeichnis

2 aufruf
unsere mütter
3 meine mutter
4 tochter sein dagegen sehr
9 wes brot ich ess...
10 brief
12 unsere mütter-meine mutter
16 ab-lösung
18 brief
19 vielleicht, eines tages
21 lesbendemo
21 ganz in weiss...
22 das grosse fressen
23 boldern
25 le tra trä
26 ballade
28 abgefallene
29 info-special
34 bücher
38 inserate



Wir planen eine spätere Nummer zum Thema "ältere Lesben". Dazu hätten wir gern Beiträge von Frauen, die sich als solche bezeichnen würden. Wir selber haben keine Kontakte zu Lesben über fünfzig, aber da wir selber ständig älter werden, interessieren sie uns langsam.

Für die nächste Lesbenfront haben wir kein bestimmtes Thema vorgesehen.
Sendet uns Beiträge zu allem, was ihr spannend findet!

Lesbenfront

PC-Konto 80-52143 ⓖ

Redaktion
Lesbenfront
Mattengasse 27
8005 Zürich

Vertrieb Inland
DLK (Handwerkerinnen-kollektiv)
Zeughausstr. 67
8004 Zürich

Druck: Fotodirekt. ropress Zürich

Vertrieb Ausland
FBV Frauenbuchvertrieb GmbH
Mehringdamm 32-34
D-1000 Berlin 61
Telefon (030) 2 51 16 66